

Lösung

Diese Lösung wurde erstellt von Julia Umschaden. Sie ist keine offizielle Lösung des Bayerischen Staatsministeriums für Kultus und Unterricht.

Aufgabengruppe A – Erörterung ohne Informationsmaterial

1

GLIEDERUNG:

- A) Das Betriebspraktikum als fester Ausbildungsbestandteil des Schulsystems

- B) vergleichende Gegenüberstellung möglicher Risikofaktoren und Gewinnchancen der Praktika
 - 1. Schwierigkeiten in Organisation und Ablauf des Praktikums
 - 2. Interpersonale Probleme
 - 3. Einblick in die Berufswelt außerhalb des Schulwesens
 - 4. Vorteil für spätere Bewerbungen
 - 5. Prüfen eigener Berufsvorstellungen

- C) Resümee der genannten Argumente und Verbesserungsvorschläge im organisatorischen Bereich

AUSFORMULIERUNG:

A)

Auf dem Weg zum Ziel, dem lang ersehnten Schulabschluss, ist es ein obligatorischer Bestandteil vieler Ausbildungsformen: das Betriebspraktikum. Bei Schülern wie bei Erziehungsbeauftragten ist dieser Abschnitt der Ausbildungszeit heiß umstritten. Die drei- bis sechswöchige Zeit, die die Schüler in einem Betrieb ihrer Wahl absolvieren müssen, birgt sowohl Chancen als auch Risiken.

Im Folgenden sollen die positiven wie auch negativen Seiten des Ausbildungsabschnitts „Betriebspraktikum“ erörtert werden.

B)

1. Lernt ein Praktikant das Kopiergerät besser kennen als seinen Chef, muss während seiner Praktikumszeit irgendetwas schiefgelaufen sein: Gerade Schüler laufen Gefahr, während ihrer sechswöchigen „Schnupperzeit“ zu trivialen und inhaltsleeren Leistungen wie Kaffeekochen, Kopieren oder Botengängen herangezogen zu werden. Diese Arbeiten sind natürlich Teil eines jeden Betriebes und gehören zu den üblichen und unerlässlichen Arbeitsabläufen dazu, dürfen jedoch nicht den Schwerpunkt des Tätigkeitsbereiches eines Praktikanten bilden. Werden sie nicht durch das Gewähren von beruflichen Einblicken, die in stärkerer Verbindung mit dem eigentlichen Wesen des Berufs stehen, ergänzt, können weder Qualifikationen erworben noch nutzbringende Berufserfahrungen gesammelt werden. Betrachtet man zum Beispiel Praktika in sozialen Arbeitsfeldern wie Kindergärten oder Krankenhäusern, sollte es für den Praktikanten selbstverständlich sein, die Möglichkeit zum direkten Kontakt mit den Kindern bzw. Patienten zu bekommen. Optimalerweise werden die Schüler einem Praktikumsmentor zugeteilt, der sie durch ihre Praktikumszeit begleitet und ihnen die Möglichkeit gibt, durch Beobachtung und Selbstumsetzung berufsrelevanter Tätigkeiten wertvolle Sachkenntnisse zu vermitteln. In vielen Betrieben ist dies jedoch ein nahezu utopisches Bild, da es für eine sinnvolle Gestaltung des Ausbildungsabschnitts ihrer Praktika an Zeit, Know-how oder Interesse mangelt.

2. In einer Vielzahl von Berufsfeldern arbeitet man nicht als unabhängiger „Einzelkämpfer“, sondern steht zumeist mit Kollegen oder Chef in tagtäglichem Kontakt. Kommt es hierbei zu Problemen im zwischenmenschlichen Bereich oder kann keine Vertrauensbasis gebildet werden, werden sowohl Arbeitsklima wie auch berufliche Leistungen negativ beeinflusst. Auch für Schüler besteht dieses Risiko während ihrer Praktikumszeit: Sind sie beispielsweise permanenter Überforderung ausgesetzt oder werden sie mit Aufgaben konfrontiert, die ihnen nur unzureichend erklärt wurden, kann dies leicht zu Konflikten mit Arbeitskollegen oder Vorgesetzten führen. Auch Mobbing-situationen oder die Gefahr, als Praktikant nicht ernst genommen zu werden, sind Faktoren, die dem Nutzen und eigentlichen Ziel eines Betriebspraktikums abträglich sind.

3. Im Schülerdasein liegt es in der Natur der Dinge, noch wenige Erfahrungen in außerschulischen Berufsbereichen gesammelt zu haben. Durch das Betriebspraktikum erhalten die Schüler die Möglichkeit, einen Einblick in den Berufsalltag von Erwerbstätigen zu erhalten und eine konkrete Vorstellung über die Arbeits- und Berufswelt zu bekommen. Auf diese Weise wird auch die persönliche Lebenserfahrung um einen wichtigen Aspekt erweitert: In einem Betrieb zu arbeiten kann als wichtiger Schritt ins Erwachsenenleben gewertet werden. Ein Schüler, der bisher beispielsweise noch keine Ferien- oder Schülerjobs übernehmen musste, um eigenes Geld zu verdienen, wird so auch in seinem Bewusstsein geschult, dass seine Eltern hart arbeiten müssen, um ihm das Leben zu bieten, das er führt.

4. Ist es endlich soweit, die erste eigene Bewerbung für seinen „Wunschjob“ zu schreiben, zahlt es sich nun lohnend aus, im Vorfeld bereits einige Praktika und Jobs in dem jeweiligen Berufsfeld gesammelt zu haben. Für immer mehr Arbeitgeber ist die Kategorie „bisherige Berufserfahrungen“ ein wesentlicher Entscheidungsfaktor über Zusage oder Ablehnung bei einer Bewerbung. Der Grund hierfür ist evident: Eine Verbindung von fundiertem theoretischen Wissen und die Fähigkeit, dieses in der Praxis auch umzusetzen, ist die beste Voraussetzung für einen erfolgreichen Einstieg als Berufsanfänger und erhöhen die Chancen auf eine positive Rückmeldung des zukünftigen Arbeitgebers. So wird einem Bewerber beispielsweise, der neben einem guten Abschlusszeugnis auch noch mehrere bereits abgeleistete Praktika nachweisen kann, einem Interessenten mit gleichem Notenschnitt, aber weniger Erfahrung wohl eher der Vorzug gegeben.

5. Durch die freie Wahl des Betriebes, in dem das Praktikum abgeleistet wird, können die Schüler bereits ihren jeweiligen Vorlieben und eventuell bereits bestehenden beruflichen Wünschen nachgehen. Wählen sie einen Betrieb, der ihren Vorstellungen von einem späteren Berufsleben entspricht, wird ihnen eine wichtige Entscheidungshilfe gegeben: Durch den realen Einblick in die alltäglichen Abläufe des Betriebs werden nicht nur konkrete Einblicke in die tatsächlichen Aufgabenfelder und Arbeitsbereiche geboten und grundlegende Qualifikationen erworben – vielmehr können die Schüler zugleich überprüfen, ob der von ihnen präferierte Beruf in der Praxis zu ihrer Person und ihren Talenten passt. Ein Berufsinteressent für Automechanik lernt so beispielsweise, dass man nicht nur Reparatur-, Wartungs-, oder Montagearbeiten vornehmen muss, sondern allerlei fundiertes technisches Hintergrundwissen braucht. Möglicherweise naive Vorstellungen werden somit relativiert.

C)

Trotz der bestehenden Problemfelder, die hinsichtlich des Ablaufs oder Durchführung eines berufsorientierten Praktikums aufgezeigt wurden, überwiegen meiner Meinung nach die Chancen, die das Absolvieren von Betriebspraktika mit sich bringt, gegenüber den Risiken. Insbesondere das Überprüfen bisheriger Idealvorstellungen von einem persönlich favorisierten Beruf bringt durch den Einblick ins tatsächliche Berufsleben Klarheit und bietet für viele Jugendliche eine wichtige Entscheidungshilfe. Wichtig wäre jedoch eine bessere Organisation und intensivere Vorbereitung auf die Praktikumszeit, sowohl seitens der Praktikanten als auch der Betreuer. Hierzu wäre eine umfangreiche Kommunikation von Schulen und Ausbildungsbetrieben unerlässlich. Auf diese Weise wäre es möglich, Verbesserungen in einigen genannten Problemaspekten zu erzielen und die Praktikumszeit von Schülerinnen und Schülern zu einer lohnenden und wertvollen Erfahrung zu machen.

Aufgabengruppe A – Erörterung ohne Informationsmaterial

2

GLIEDERUNG:

- A) Reality-Sendungen und ihr immenser Zuwachs an Einschaltquoten
- B) Gründe für den steigenden Beliebtheitsgrad und Kritikpunkte der Reality-Shows
1. Erfüllung des menschlichen Bedürfnisses nach sozialen Vergleichen
 2. Möglichkeit zur Teilhabe am Leben anderer Menschen
 3. Mangelnde Authentizität der Alltagsdarstellungen in den Shows
 4. Negative Einflüsse auf die Zuschauer durch die Inhaltsschwerpunkte der Sendungen
 5. Verletzung der Menschenwürde der Teilnehmer
- C) Möglichkeiten zur sinnvolleren Gestaltung alltagsabbildender Shows

AUSFORMULIERUNG:

A)

„Bauer sucht Frau“, „Big Brother“, „We are family! So lebt Deutschland“ oder „Frauentausch“: Die Liste der sogenannten Reality-Shows, die im deutschen Fernsehen ausgestrahlt werden, ließe sich noch lange fortsetzen. Hauptmerkmal dieses Genres ist das Bestreben, Menschen in ihrem Alltag zu zeigen und einen Einblick in ihr persönliches und privates Leben zu geben. Die steigende Beliebtheit dieser Spezies von Fernsehsendungen sorgt für eine ständige Erweiterung und Neukonzipierung unterschiedlichster Aufzeichnungen durch die Medien. Doch weshalb erfreuen sich die Shows eines so immensen Zuwachses an Einschaltquoten und was ist der Grund für unsere Vorliebe, andere Menschen in ihrem alltäglichen Leben zu beobachten? Welches sind die Kritikpunkte, die man den Reportagen und Shows anlasten muss?

B)

Diese Fragestellung beschäftigt nicht nur Sozialforscher und Mediananalytiker, sondern lohnt darüber hinaus einer näheren Auseinandersetzung, der im Folgenden nachgegangen werden soll.

1. Zu unseren angeborenen Charaktereigenschaften gehören unter anderem eine gewisse natürliche Neugierde und ein soziales Interesse am Leben unserer Mitmenschen. Die Beliebtheit der diskutierten Sendungen lässt sich zu einem guten Teil auf diese Wesenszüge des Menschen zurückführen: Reality Shows behaupten, einen greifbaren Einblick in das Leben anderer Menschen zu geben und ihren Zuschauern keine fiktiven Geschichten zu präsentieren, sondern nachvollziehbare und reale Situationen darzustellen. Dadurch wird unserem Bedürfnis nach sozialer Teilhabe, aber auch unserem Bestreben, sich mit anderen zu vergleichen, Genüge getan: Durch Aufwärts- und Abwärtsvergleiche können wir sowohl Vorbilder als auch Gegenbeispiele betrachten. Ein Zuschauer, der beispielsweise einen arbeitslosen Familienvater vor Augen geführt bekommt, selbst aber erwerbstätig ist, wird das wohltuende Gefühl eines gestärkten Selbstvertrauens erfahren. Im Umkehrschluss kann beispielsweise ein Jugendlicher, der selbst eine abgebrochene Schullaufbahn hinter sich hat, am Beispiel eines erfolgreichen Gleichaltrigen neue Motivation finden.

2. Studien haben ergeben, dass nicht nur die eigentlich als Zielgruppe angedachten Jugendlichen und jungen Erwachsenen Real-Life-Sendungen gegenüber anderen Programmen bevorzugen, sondern insbesondere ältere Menschen beim Durchschalten der Kanäle immer häufiger bei den Reality Shows hängenbleiben. Ein möglicher Grund hierfür liegt darin, dass die Shows gewissermaßen eine Möglichkeit zur Flucht aus der Einsamkeit darstellen. Die suggerierte Teilhabe am Leben, die man durch das Betrachten des Alltags anderer Menschen erfährt, lässt einen das Gefühl haben, die Situation mitzuerleben und nachzufühlen. Eine verwitwete und alleinstehende ältere Dame, die nur wenig soziale Kontakte hat, kann sich so beispielsweise in die gezeigten Situationen vertiefen und durch das Identifizieren mit den gezeigten Personen das Gefühl bekommen, einen Blick außerhalb ihres eigenen Lebens werfen zu können.

3. Wenngleich die Real-Life-Aufzeichnungen sich heute eines immensen Zuwachses an Fans erfreuen dürfen, üben Medienforscher zurecht Kritik an vielen Formen der Sendungen: Wenn sogar für den Laien deutlich wird, dass in den gezeigten Aufnahmen Inszenierungen stattfinden, viele Situationen klar gestellt sind und Darstellungen von Lebensumständen stark verfälscht werden, muss die Glaubwürdigkeit der Sendungen stark angezweifelt werden. Ihr eigentliches Ziel, Menschen in ihrem Alltag abzubilden, wird somit verfehlt, eventuell auch gar nicht mehr als Hauptbestreben verfolgt. Wird in Shows wie beispielsweise „Frauentausch“ der Alltag einer Hausfrau mit Kindern dargestellt, wird deren Tagesablauf oftmals als übertrieben hektisch oder extrem müßig und inaktiv inszeniert. Man hat den Eindruck, dass alles ins Extreme getrieben wird, um die Sensationslust des Zuschauers zu befriedigen und ihm möglichst unterhaltsamen Zeitvertreib zu bieten. Zuschauer, die nach einer realen und glaubwürdigen Abbildung der Wirklichkeit suchen, werden hier wohl kaum fündig werden.

4. Aufgrund der mangelnden Authentizität vieler Sendungen und der meist eher seichten Inhalte wird ein negativer Einfluss auf die Zuschauer genommen, insofern, als die oftmals geschmacklosen Themen zu geistiger Abstumpfung führen können. Insbesondere jugendliche Zuschauer, die ihre Lebensansichten, ihren Intellekt und Charakter erst noch ausbilden müssen, sind dadurch gefährdet. Ein Teenager, der beispielsweise Gleichaltrigen im Fernsehen zusieht, die Alkohol und Drogen konsumieren, wobei die Szenerie Ausgelassenheit, Spaß und Freiheit suggeriert, wird durch Beobachtungslernen dazu verleitet, diese Lebensweise als positiv zu betrachten und eventuell selbst zu Suchtmitteln zu greifen.

5. Angesichts der bereits ausgestrahlten Sendungen ist es verblüffend, wie viele Bewerber es immer noch für die Teilnahme an den Reality-Sendungen gibt. Der wohl bedeutungsschwerste Kritikpunkt an den Shows ist die Missachtung der Menschenwürde, die in den Ausstrahlungen ersichtlich wird und sich keinesfalls leugnen lässt. Die öffentliche Zurschaustellung menschlicher Schwächen, intimer Gefühle und die Bloßstellung in schambehafteten Situationen ist sowohl unmoralisch als auch eine Überschreitung der Intimsphäre. Tritt beispielsweise eine beschämende Wissenslücke eines Show-Teilnehmers zutage oder passiert ihm ein peinliches Missgeschick, werden die entsprechenden Szenen mit herabsetzenden Kommentaren oder lästerlichen Einblendungen aufgebauscht und ins Lächerliche gezogen.

C)

Alles in allem ist der Grundgedanke von Reality-Sendungen gut, soziale Vergleiche sind wichtig und erfüllen unser Bedürfnis, einen Blick auf das Alltagsleben anderer Menschen zu werfen. Die Umsetzung dieser Grundidee müsste jedoch dringend verbessert werden und das eigentliche Ziel dürfte nicht aus den Augen verloren und von dem Bestreben nach immer weiter steigenden Einschaltquoten geleitet werden. Eine höhere Authentizität, weniger sensationsbetonte Szenerien und eine getreue Abbildung des wirklichen Lebens müssten als grundlegende Faktoren bei den Drehungen gelten. Würden diese Änderungen in die Tat umgesetzt werden, wären alltagsporträtierende Sendungen sicherlich eine Bereicherung des Fernsehens.

Aufgabengruppe A – Erörterung ohne Informationsmaterial

3

GLIEDERUNG:

- A) Sichtweisen und Assoziationen unserer heutigen Gesellschaft bezüglich Kindheit und Jugend
- B) Gegenüberstellung von entlastenden und erschwerenden Faktoren heutiger Entwicklungsumstände
1. Moderne Medien bieten viele Möglichkeiten zu Weiterbildung und Entertainment
 2. Stärkere Fokussierung auf ein Verständnis kindlicher Entwicklungsphasen und den Erziehungsauftrag von Eltern und Schulen
 3. Belastende körperliche Umstellungsprozesse in der Pubertät
 4. Konfrontation mit Problemphänomenen der modernen Zeit
 5. Steigender Leistungsdruck durch Schule, Ausbildungsinstitutionen und Eltern
- C) Abwägung und Bewertung der gezeigten Argumente

AUSFORMULIERUNG:

A)

„Forever young“: Die Assoziationen der Menschen unserer heutigen Gesellschaft in Bezug auf Kindheit und Jugend sind häufig geprägt von einer sorglosen, energiegeladenen und aufstrebenden Zeit des Glücks. Nicht wenige Erwachsene sehnen sich in die vermeintliche Unbekümmertheit des Kindesalters zurück und streben nach „ewiger Jugend“. Doch ist das Leben von Kindern und Jugendlichen in unserer heutigen Zeit tatsächlich so unbeschwert? Haben es Jugendliche heutzutage wirklich „besser denn je“?

Im Folgenden sollen verschiedene Aspekte hinsichtlich dieses Themas gegenübergestellt und vergleichend diskutiert werden.

B)

1. Moderne Medien wie das Internet, Tablet-Computer, aber auch die beliebten sozialen Netzwerke bieten der modernen Jugend Möglichkeiten wie nie zuvor: Im Bereich von Bildung und Wissenserwerb stellt das Netz beinahe unbegrenzte Möglichkeiten zur Informationsrecherche über eine breite Palette an Themenbereichen bereit.

Ein technikbegeisterter Jugendlicher beispielsweise, der sich in dieser Domäne weiterbilden möchte, nutzt Suchmaschinen wie *Google* oder *Yahoo*, um schnell und unkompliziert zu Webseiten geleitet zu werden, die verschiedenste Auskünfte und Informationen zur jeweiligen Fachrichtung und Materie bieten.

Doch auch im Bereich von Unterhaltung und Freizeit werden den Heranwachsenden zahlreiche Angebote entgegengebracht: Plattformen wie *Facebook* oder *Twitter* machen die Kommunikation mit Freunden von zuhause aus möglich, *iPods* garantieren Musikgenuss an jedem beliebigen Ort, Fernsehen und Radio schließlich sind rund um die Uhr mit ihren Programmen verfügbar.

2. Die Sichtweise vieler Erwachsener, dass für das Wohlergehen von Kindern und Jugendlichen heutzutage besser gesorgt sei denn je, wird dadurch gestützt, dass das Bewusstsein über die Entwicklungsphase der Heranwachsenden wesentlich besser geschult ist als früher. Auch der Erziehungsauftrag von Eltern und Lehrern wird ernster genommen und intensiver verfolgt als zu früheren Zeiten. Dazu leistet die Aufklärungsarbeit von Institutionen wie Kindergärten oder Jugendämtern einen erheblichen Beitrag. Mit sogenannten „Problemkindern“ oder „schwierigen“ Jugendlichen, die beispielsweise Verhaltensauffälligkeiten wie Aggressivität oder Depressionen zeigen, kann somit leichter umgegangen werden, wenn ihre Entwicklung und die Ursache ihrer Probleme besser verstanden werden. Dadurch kann Kindern und Jugendlichen leichter die Unterstützung geboten werden, die sie hinsichtlich ihrer jeweiligen Probleme brauchen.

3. Von der Herausbildung des ersten Zahns bis hin zum Einsetzen des männlichen Bartwuchses oder der Menstruation der Frau durchlaufen Kinder und Jugendliche in ihrer Übergangszeit vom Kinder- zum Erwachsenenkörper elementare Entwicklungsprozesse, die oftmals mit belastenden Umstellungsprozessen einhergehen. So leiden manche Kinder und Jugendliche weniger, manche aber auch verstärkt unter den Phasen, die diese Entwicklungszeit prägen.

Diese den Körper und die Psyche beanspruchenden Prozesse sind, verglichen mit früheren Zeiten, nicht leichter erträglich geworden, zumal die Beschäftigung mit dem eigenen Körper heute durch den Einfluss der Medien und sozialen Gesellschaftsvorstellungen eine höhere Bedeutungsrelevanz erlangt hat denn je. Konfrontiert mit Schönheitsidealen wie sie Sendungen wie beispielsweise „Germany’s next Topmodel“ vermitteln, sehen sich viele Teenager mit entsprechenden Erwartungen über die Beschaffenheit ihres eigenen Körpers konfrontiert und leiden darunter, wenn sie diese aus eigener Sicht heraus nicht erfüllen können.

4. Vergleicht man das Leben heutiger Kinder und Jugendlicher mit dem früherer Generationen, stößt man leider nicht nur auf positive Veränderungen, die der Lauf der Zeit mit sich gebracht hat. Moderne Erscheinungen wie Probleme mit Mobbing, Alkoholmissbrauch oder Drogenabhängigkeit gefährden Kinder und Jugendliche stark in ihrer physischen und psychischen Entwicklung. Zeitungsartikel mit Überschriften wie „14-jährige nach Komasaufen in Klinik eingeliefert“ oder „Schüler begeht Amoklauf durch örtliche Realschule“ begegneten wir vor einigen Jahren weitaus seltener als heute. Durch diese immer häufiger werdende Konfrontation mit solchen und ähnlichen Phänomenen wird der Alltag vieler Jugendlicher erschwert und ihnen trotz ihres jungen Alters ein hohes Maß an Disziplin und Autonomie abverlangt.

5. Zusätzlich zu den oben genannten Aspekten ist der These, dass es Kindern und Jugendlichen heute so gut gehe wie nie zuvor, ein weiterer Gesichtspunkt entgegenzuhalten:

Schulpflichtige Kinder und Jugendliche sind in unserem heutigen Bildungssystem immer höher werdenden Leistungsanforderungen ausgesetzt. Der Grund hierfür liegt in den gesteigerten Erwartungen, die an die Heranwachsenden gestellt werden. So verlangt beispielsweise ein erfolgreicher Abschluss an Realschulen heutzutage weitaus mehr und differenziertere Kompetenzen in den einzelnen Prüfungsgebieten, als dies früher der Fall war. Bereits in den Grundschulen lernen die Kinder heute ab der dritten Jahrgangsstufe Englisch oder werden jetzt schon in komplexe mathematische Themen wie Statistik und Wahrscheinlichkeitsrechnung eingeführt.

Doch nicht nur das Bildungswesen, sondern auch Eltern und Familie verstärken den Leistungsdruck, dem viele Teenager standhalten müssen: Neben guten Schulleistungen erwarten sie Hilfe im Haushalt, die Förderung besonderer Begabungen wie musikalischer oder sportlicher Talente oder die regelmäßige Pflege eines persönlichen Hobbys. Werden diese umfangreichen Anforderungen zu stark, führen sie nicht nur zu Unzufriedenheit und Stress, sondern können sogar Auslöser für kindliche Depressionen sein oder zu Burn-out-Symptomen führen.

C)

Betrachtet man alle aufgezeigten Argumente in ihrer Gesamtheit, scheint unsere moderne Gesellschaft zwar einerseits viele Vorteile und Möglichkeiten für Kinder und Jugendliche zu bieten, konfrontiert diese jedoch in gleichem Zuge stärker denn je mit Problemen und Anforderungen, denen manche Heranwachsende nicht standhalten können. Besonders die genannten Komponenten des Leistungsdrucks, die Gesundheit und Entwicklung in hohem Maße gefährden können, haben große Relevanz. Daher empfiehlt es sich, die These der „unbeschwerten Jugend“ genauer zu prüfen und vor dem Hintergrund der Anforderungen zu sehen, denen unsere Kinder und Jugendlichen unterliegen.

Aufgabengruppe A – Erörterung ohne Informationsmaterial

4

GLIEDERUNG:

- A) Popularität und Gefahrenquellen des Radsports
- B) Hintergründe der Beliebtheit des Fahrrads als Fortbewegungsmittel und Darstellung möglicher Sicherheitsmaßnahmen für Radfahrer
1. Gesteigertes Umweltbewusstsein
 2. Emotionale Aspekte
 3. Soziale Kontakte durch gemeinsame Unternehmung
 4. Helmpflicht
 5. Erweiterung der Verkehrsausbildung
- C) Bilanz und Konsequenzen der genannten Abwägungen

AUSFORMULIERUNG:

A)

„I want to ride my bicycle, I want to ride it where I like“ – so lautet ein Textauszug aus dem beliebten Queen-Song „Bicycle Race“. Gerade zu Beginn der warmen Jahreszeit scheint sich dies zu bestätigen: Unterwegs durch Städte, über Feldwege oder auf Wanderstrecken sieht man Fahrradfahrer immer öfter. Doch welche Faktoren machen diese Sportart so beliebt? Und wie kann kleineren und schwereren Fahrradunfällen vorgebeugt und für eine erhöhte Sicherheit auf den Straßen gesorgt werden?

Angesichts der steigenden Alltagsrelevanz des Radsports ist es lohnend, sich mit diesen Aspekten der Thematik „Unterwegs mit dem Fahrrad“ auseinanderzusetzen.

B)

1. Zunächst ist anzuführen, dass viele Bürger und Bürgerinnen größerer Städte für Kurzstrecken immer häufiger das Fahrrad als Alternative zu PKW oder öffentlichen Verkehrsmitteln wie Bus oder Bahn vorziehen. Dies steht in klarem Zusammenhang mit dem geschulteren Umweltbewusstsein und dem Wissen darüber, dass ein jeder einen kleinen Teil dazu beitragen kann, die Umwelt durch eigenes Handeln zu entlasten. Dank Aufklärungsarbeiten von Institutionen wie dem WWF oder Greenpeace wissen wir: Je mehr Menschen das Fahrrad aus den Kellern holen, desto weniger Schadstoffe werden in die Atmosphäre gebracht. Dies alles gilt neben Vorteilen, die hinsichtlich finanzieller Aspekte und alltagsorientiertem Nutzen bestehen: Die lästige Parkplatzsuche entfällt und Spritkosten werden eingespart. Eine Studentin beispielsweise, die den sogenannten „Drahtesel“ für die Strecke zur nahegelegenen Universität nutzt, entlastet sowohl Umwelt, wie auch Geldbeutel.

2. Fahrradfahren im Sinne sportlicher Betätigung vermittelt vielen Menschen ein Gefühl der Freiheit und Unbeschwertheit. Durch den Aufenthalt in der freien Natur, den Fahrtwind und die Geschwindigkeit erlebt man wohlthuende Empfindungen, die von Jung und Alt gleichermaßen gern genossen werden. Ein Naturliebhaber, der sich gerne in Wäldern oder Naturparks aufhält, kommt hierdurch auf seine Kosten, genauso wie ein „Stadtmensch“, der es im Sommer genießt, nach einem gemeinsamen Treffen mit Freunden abends bei lauen Temperaturen vom Restaurant aus nach Hause zu radeln.

3. Gerade zur wärmeren Jahreszeit planen viele Familien oder Singles ihr Wochenende mit gemeinsamen Fahrradtouren in Begleitung von Freunden oder Verwandten. Diese Form der sozialen Kontaktpflege befriedigt unser Bedürfnis nach Aktivitäten mit anderen Menschen und bietet eine Möglichkeit, Beziehungen zu pflegen und sportlich aktiv zu werden. Ein Rentner beispielsweise, der unter der Woche oft allein ist, kann durch eine gemeinsame Fahrradtour mit Freunden Kontakte halten und Körper und Geist fit halten.

4. Kurzstrecken und längere Fahrradtouren bergen leider nicht nur Vorteile, sondern auch gewisse Risiken, denen man sich als Verkehrsteilnehmer aussetzen hat. Der Fahrradhelm hat heutzutage jedoch leider ein schlechtes Image: Nur allzu gerne verzichten wir auf die „lästige“ Kopfbedeckung, die aber im Falle eines Falles eine lebensrettende Funktion haben kann: Der Sturz von einem Fahrrad kann im schlimmsten Falle tödlich enden, wenn das Unfallopfer Verletzungen wie beispielsweise einen Schädelbasisbruch oder ein Schädel-Hirn-Trauma davonträgt. Somit könnte eine gesetzliche Verpflichtung für Fahrradfahrer zum Tragen eines Helms Leben retten.

5. Bereits im Grundschulalter werden die Schüler in Verkehrserziehung ausgebildet und legen ihre offiziell anerkannte Fahrradprüfung ab. Diese relativ frühe Förderung ist von großem Vorteil, gerade da immer mehr Schüler ihren Schulweg mit dem Rad bestreiten. Zur Förderung der Sicherheit und Überprüfung der erlernten Kenntnisse wäre jedoch eine weiterführende Schulung erwägenswert. So könnten beispielsweise für die Unterstufe weitere Ausbildungs- und Wiederholungskurse in Verkehrserziehung angeboten werden, wodurch die bisherigen Kenntnisse im Jugendalter aufgefrischt und erneut überprüft werden könnten. Auch auf diese Weise wäre also eine Erhöhung der Verkehrssicherheit von Fahrradfahrern gewährleistet.

C)

Als Resümee der angeführten Überlegungen kann angeführt werden, dass der Beliebtheit des Radsports vielerlei Ursachen zugrunde liegen, was man heutzutage angesichts der immer weiter steigenden Umweltbelastung durchaus als positive Entwicklung sehen kann. Verkehrssicherheitsbeauftragten wie der Landesverkehrswacht stünden jedoch eine Vielzahl von Möglichkeiten zur Verfügung, die Sicherheit der Verkehrsteilnehmer auf zwei Rädern zu erhöhen.

Aufgabengruppe A – Erörterung ohne Informationsmaterial

5

GLIEDERUNG:

- A) Die Kluft zwischen der hohen Bedeutsamkeit politischer Teilnahme Jugendlicher und mangelndem politischen Engagement
- B) Möglichkeiten des politischen Aktivwerdens Jugendlicher und Analyse der Gründe für den Rückzug aus dem politischen Leben
1. Beitritt in Vereine und Verbände
 2. Aktive Teilnahme an Kommunalpolitik
 3. Politikverdrossenheit der Jugend
 4. Desinteresse aufgrund mangelnden Sachwissens
 5. Zeitmangel durch den Leistungsdruck seitens der Schule
- C) Zusammenschau der aufgezeigten Gesichtspunkte und Vorschläge zur Förderung der aktiven politischen Beteiligung Jugendlicher

AUSFORMULIERUNG:

A)

Jugend und Politik – im 21. Jahrhundert ist dies ein gegenwärtiges Thema, welches vielfach diskutiert wird. Angesichts der heutigen gesellschaftlichen Verhältnisse ist die Beteiligung Jugendlicher an Politik und Öffentlichkeitsarbeit eine unverzichtbare Komponente der positiven Weiterentwicklung unseres Gemeinwesens. Doch viele Jugendliche scheuen den Zugang zur Politik und fühlen sich nur wenig verbunden mit der aktiven Teilnahme an sozialen Entwicklungen. Die Wege hin zu politischer Anteilnahme sind vielförmig und dennoch gibt es nur eine geringe Prozentzahl an Teenagern, die nach persönlichem Zutun am Staatswesen streben. Die Chancen und Erschwernisse politischer Beteiligung Jugendlicher sollen im Folgenden erörtert werden.

B)

1. Nicht nur Erwachsene können aktiv an Politik und Gesellschaft mitwirken – auch wenn junge Erwachsene in Bayern erst ab 18 Jahren wahlberechtigt sind, haben sie dennoch bereits in jüngerem Alter die Möglichkeit, sich am politischen Leben zu beteiligen: Vereine, Verbände und politische Organisationen bieten Jugendlichen vielerlei Wege, politisch aktiv zu werden. So bieten beispielsweise Umweltschutzorganisationen wie der WWF oder Greenpeace Mitgliedschaften für Teenager an, der Jungbayernbund zeichnet sich durch das Bestreben aus, Jugendliche durch Seminare und Diskussionsveranstaltungen in ihrem politischen Bewusstsein zu fördern. Einem politisch interessierten Jugendlichen stehen somit zahlreiche Wege offen, selbst aktiv zu werden. Erwähnenswert ist das Beispiel einer 15-jährigen Schülerin, die sich aktiv mit dem Thema „Tierversuche in Forschung und Wissenschaft“ auseinandersetzt: Als Mitglied der Organisation „Starke Pfoten“ setzt sie sich energisch für die Rechte der Vierbeiner ein, engagiert sich für notleidende Tiere und tritt inhumanen Tierversuchen entgegen.

2. Eine anstößige Szene in der U-Bahn, ein Angriff auf offener Straße – wer greift ein, wer sieht weg? Zivilcourage-Projekte fördern das Bewusstsein Jugendlicher über die Bedeutsamkeit aktiven sozialen Mitwirkens. Die Bundeszentrale für politische Bildung beispielsweise macht es sich zum Ziel, Jugendlichen Toleranz, Demokratie und Mut zum Eingreifen in Notsituationen zu vermitteln. Durch Seminare und Arbeitsgruppen lernen junge Erwachsene, für andere einzutreten und die eigenen Standpunkte gewaltfrei zu verteidigen. Ebenso bieten politische Parteien Programme an, die Jugendliche bereits in konkreten politikrelevanten Fertigkeiten, wie im Erstellen eines politischen Antrags oder Aufstellen überzeugender Argumentationen, schulen.

3. Den Gedanken, als Einzelperson auf politische und gesellschaftliche Verhältnisse Einfluss nehmen zu können, verwerfen viele Jugendliche von vornherein. Die Gründe hierfür sind verständlich: Die Bedenken, als Einzelner doch nichts verändern zu können, liegen angesichts der Macht führender Politiker nahe und das fehlende Vertrauen gegenüber höheren Institutionen lässt in vielen Teenagern das Gefühl aufkommen, als politisch aktive Figur nicht wirklich ernst genommen zu werden. So wird beispielsweise ein Jugendlicher nach einem gescheiterten Versuch, gegen den Bau eines nahegelegenen Kraftwerks in ihrem Heimatort zu protestieren, das Gefühl der Machtlosigkeit erleben und von weiteren politischen Anstrengungen absehen.

4. Fernseh- oder Radioberichte konfrontieren ihre Zuschauer bzw. Zuhörer mit allerlei unvertrauten Fachinhalten und Fremdwörtern. Die Alltagsfernheit der Thematiken und die zunehmende Verwissenschaftlichung politischer Themen erschweren den Zugang zu Politik und Gesellschaft, und in vielen Teenagern löst dies eine gewisse Langeweile aus. Der Mangel an Sachwissen lässt sich zumindest teilweise auf die Erziehungsschwerpunkte seitens Schule und Elternhaus zurückführen. Wird ein Jugendlicher nicht zu Politik und Sozialkompetenzen herangeführt, wird er mit den aktuellen gesellschaftlichen Thematiken nur wenig anfangen können. Ein Schüler der Mittelstufe, der sich die Nachrichten ansieht und nur einen Bruchteil der thematischen Inhalte nachvollziehen kann, wird sich wohl mit einer gewissen Frustration aus dem politischen Sektor zurückziehen.

5. Schulpflichtige Jugendliche in Bayern sind mit ihren alltäglichen Aufgaben umfänglich beansprucht: Gute Noten, der erzielte Schulabschluss und eine Reihe persönlicher Verpflichtungen fordern den jungen Erwachsenen Disziplin und Leistungskraft ab. Aufgrund dessen ist es wenig verwunderlich, dass nur wenige Teenager Zeit und Interesse daran finden, neben ihren schulischen Pflichten politischen Aktivitäten nachzugehen. Ein Schüler der Jahrgangsstufe zehn der bayerischen Realschule sieht sich beispielsweise mit Aufgaben konfrontiert, die seine volle Leistungsfähigkeit in Anspruch nehmen: Neben Bewerbungen für einen Ausbildungsplatz müssen die Vorbereitungen auf die Abschlussprüfungen stattfinden, Bewerbungsgespräche organisiert und Schulprojekte vorbereitet werden.

C)

Zieht man eine Quintessenz aller genannten Möglichkeiten, die Jugendliche haben, um sich politisch zu engagieren, aber auch der Hindernisse, die vielen jungen Erwachsenen dabei im Wege stehen, lässt sich konstatieren, dass durch eine gezieltere Hinführung von Kindern und Jugendlichen zur bundes- und landesweiten Politik das politische Interesse stark gefördert werden könnte.

Alltagsrelevante Themen wie Zivilcourage oder Sachwissen aus dem Bereich Politik und Öffentlichkeitsarbeit müssten seitens der Erziehungsbeauftragten stärker gefördert werden. Würde ein noch stärkerer Fokus auf die leichtere Zugänglichkeit und die Alltagsrelevanz politischer Themen gelegt, stünde der Zukunft einer jugendoffeneren gesellschaftlichen Entwicklung nichts mehr im Wege.

Aufgabengruppe A – Erörterung mit Informationsmaterial

6

GLIEDERUNG:

- A) Deutschlands Mentalität gegenüber Lebensmitteln und Verbraucherethik
- B) Möglichkeiten, die Verantwortungslosigkeit im Umgang mit Nahrungsmitteln zu relativieren
1. Prämien und Belohnungen für Lebensmittelvertreiber mit der besten Verwertung
 2. Förderung und Bekanntmachung von Organisationen wie "Foodsharing"
 3. Konkrete Aktivitäten zur Verteilung übrig gebliebener Lebensmittel
 4. Bewusstseinsbildung durch Kampagnen
 5. Strengere Gesetze gegen das Wegwerfen von Lebensmitteln in Großbritannien und Österreich
- C) Bilanz der dargestellten Möglichkeiten zur Einflussnahme auf das Verbraucherverhalten und Empfehlungen zur Förderung des bewussteren Umgangs mit Lebensmitteln

AUSFORMULIERUNG:

A)

Deutschland – eine Wegwerfgesellschaft. Dass unsere westliche Welt von einer gewissen „Verwöhntheit“ hinsichtlich ihrer Essgewohnheiten und des Umgangs mit Nahrungsmitteln geprägt ist, ist ein Vorwurf, der bei allem gebührenden Respekt gegenüber unserer Gesellschaft nicht zurückgewiesen werden kann. Statistiken zeigen, dass Deutschland bei der Entsorgung von Lebensmitteln im landesweiten Vergleich im oberen Bereich liegt. Die Gründe hierfür sind mannigfaltig, doch von umso größerer Bedeutsamkeit sind Mittel und Wege, diesem Missstand unserer Gesellschaft entgegenzuarbeiten. Eine Zusammenstellung möglicher Maßnahmen zum Schutz der überlebenswichtigen Nahrung soll im Folgenden erörtert werden.

B)

1. Ofenwarm soll die Frühstückssemmel, erntefrisch das Gemüse zum Abendessen sein: Die ständige Forderung der Kunden nach möglichst hochwertiger und frischer Ware stellt viele Lebensmittelvertreiber vor ein bedeutendes Problem: Um Geschäft und Einnahmen zu sichern, müssen sie sich im harten Konkurrenzkampf der Lebensmittelanbieter profilieren und können es sich hinsichtlich ihres Rufes nicht leisten, auch ältere, aber durchaus noch genießbare Ware in ihr Angebot aufzunehmen. Das Ergebnis: Völlig intakte Esswaren landen in den Müllcontainern. Um diesem Problem die Spitze zu nehmen und das Denken hier ein wenig umzuschulen, könnten per „Belohnungssystem“ Prämien für den besten Lebensmittelverwerter mit der geringsten Wegwerfquote ausgesetzt werden. Eine solche Prämie könnte beispielsweise eine kostenlose Werbeaktion für den jeweiligen Vertreiber oder ein finanzieller Zuschuss sein. Parallel dazu sollten aber auch konkrete Vorschläge zur Umsetzung und zum Erreichen dieses Ziels mitgegeben werden: Landwirte könnten beispielsweise „krummes Gemüse“, welches sie nicht an Supermärkte absetzen können, stattdessen an Hersteller von Fertigsuppen vertreiben, Bäckereiunternehmen könnten in einer Sektion ihrer Warentheke bewusst „Frisches von gestern“ zu reduzierten Preisen anbieten. Auch Restaurantketten stehen ähnliche Möglichkeiten offen: Zum Ende eines Monats hin könnten Restaurantbetreiber Tagesaktionen wie „Resteessen“ ins Leben rufen, bei der ältere, aber genießbare Waren, welche gegen Ende des Monats übrig geblieben sind, zu leckeren Gerichten zusammengestellt und billiger an die Kunden abgegeben werden.

2. Das Internetportal „Foodsharing“ bietet Privatpersonen wie auch betrieblich tätigen Lebensmittelverkäufern die Chance, bewusster im Umgang mit Speis und Trank zu agieren. Hersteller von Lebensmitteln können online ihre vorrätigen, aber nicht zum Vertrieb geeigneten Produkte (wie beispielsweise schief gewachsenes Obst) in Umlauf bringen und Verbraucher erhalten die Möglichkeit, diese persönlich abzuholen. Ebenso bietet die Plattform den Usern durch die entstehenden Kontakte per Internet einen Weg, gemeinsame Kochabende zu organisieren, wenn übrig gebliebene Nahrungsmittel im Haus sind, die bald verwertet werden müssten. Eine verwitwete ältere Dame beispielsweise wird die dadurch entstehenden sozialen Kontakte in vollen Zügen genießen – und somit dienen die normalerweise weggeworfenen Lebensmittel einem guten Zweck.

3. Durch praxis- und alltagsorientierte Initiativen, wie sie beispielsweise Hilfsorganisationen wie „Die Tafel“ ergreifen, werden mehrere Fliegen mit einer Klappe geschlagen: Bedürftige haben die Möglichkeit, Hilfestellung bei finanziellen Engpässen zu erhalten, durch die Zusammenkunft von ehrenamtlich tätigen Betreibern und den Nutzern der Verbände entstehen soziale Kontakte, und Landwirte wie auch Lebensmittelketten können abgelaufene oder zum Verkauf ungeeignete Produkte absetzen. Einem Obdachlosen, der sich um die regelmäßige Versorgung mit dem „täglich Brot“ ängstigen muss, wird hier durch einfache Wege eine enorme Erleichterung gewährleistet und dem Wegwerfdenken unserer Gesellschaft energisch in den Weg getreten. Würden solche und ähnliche Organisationen seitens des Staates stärker gefördert und nicht nur vereinzelt betrieben werden, könnte man in größeren Städten, wie in kleineren Dörfern Missstände beheben und zugleich für einen bewussteren und verantwortungsvolleren Umgang mit Nahrungsmitteln sorgen.

4. Das Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz bietet Veranstaltungen zur Aufklärung und Verbesserung der Grundhaltung gegenüber dem Thema „Essen und Leben“. Da aber immer noch ein recht geringer Prozentsatz der deutschen Staatsbürger diese und ähnliche Schulungsmöglichkeiten nutzt, müsste für die Teilnahme an den Seminaren stärker geworben werden. An Schulen, bei Abendkursen für Erwachsene oder auch bei offiziellen Festveranstaltungen wie Bürgerfesten oder Theaterabenden müssten entsprechende Vereine und Verbände stärker präsent sein und für ihre Projektveranstaltungen werben.

Wichtig sind auch die thematischen Inhalte, die in den Seminaren Schwerpunkt sind: Der Einblick in die Versorgungszustände anderer Länder wie der Dritten Welt soll das Bewusstsein über den Wert des Essens und eine gewisse Dankbarkeit für unsere Gegebenheiten in Deutschland lehren. Zudem sollten konkrete Ratschläge für Restaurantbetreiber zur Minimierung der Wegwerfquoten aufgezeigt und Einzelpersonen ein richtiges Planen des wöchentlichen Einkaufs vermittelt werden. Viele Deutsche scheuen beispielsweise den Ablauf des Mindesthaltbarkeitsdatums und haben Bedenken, durch den Verzehr „abgelaufener“ Nahrungsmittel zu erkranken oder sich gesundheitlich zu schädigen. Dass das Mindesthaltbarkeitsdatum jedoch nicht mit dem Verfallsdatum gleichzusetzen ist, wissen allerdings nur die wenigsten. Durch eine entsprechende Aufklärung hierüber würden mit Sicherheit immer mehr Menschen vom Wegwerfen kurzfristig abgelaufener Lebensmittel absehen.

5. Im landesweiten Vergleich schneidet Deutschland, wie einleitend bereits erwähnt, hinsichtlich des verantwortungsvollen Umgangs mit Lebensmitteln relativ schlecht ab. Doch die bestehenden Vorschriften hinsichtlich des Wegwerfens von Lebensmitteln werden hierzulande immer noch wenig verfolgt. In Nationen wie Großbritannien oder Österreich wird weitaus strikter gegen die Missstände vorgegangen und die Konsequenzen sind ein Nachlassen der Wegwerfquoten verwendbarer Esswaren seitens Privatpersonen wie auch industrieller Anbieter. Bindendere Auflagen wären also auch in Deutschland erforderlich, um das Ausrangieren genießbarer Lebensmittel zu minimieren. Zudem: Aus welchem Grund wird das sogenannte „Containern“ verboten? In Österreich steht den Umweltaktivisten nichts im Wege: Sie dürfen legal weggeworfene Lebensmittel aus Abfalltonnen heraussortieren, die sie zur privaten Nutzung verwerten. Die „Mülltaucher“ verfolgen durch ihre Aktionen nur gute Absichten – sie verwenden die Lebensmittel aus den Müllcontainern, die beispielsweise von Supermarktketten aufgrund Druckstellen oder geminderter Qualität ausgemustert wurden, für den Eigenbedarf. In Deutschland werden sie für diese Unternehmungen des Hausfriedensbruchs bezichtigt. Die „Containerer“ verfolgen hierdurch aber nicht nur das Ziel der Selbstversorgung, sondern wollen vor allem ein Zeichen gegen die Verschwendungssucht unserer Gesellschaft setzen. Ein politisch engagierter Student beispielsweise könnte durch die offizielle Legalität des Containerns sowohl finanzielle Erleichterung erfahren als auch für seine persönlichen Ansichten zum Thema „Wegwerfgesellschaft Deutschland“ eintreten.

C)

Neben den aufgezeigten Möglichkeiten, dem Konsumbewusstsein der deutschen Gesellschaft zu einer positiveren Entwicklung zu verhelfen, existiert eine weitere Vielzahl von Wegen, dieses Ziel zu erreichen. Wichtig wäre insbesondere eine stärkere Schulung des Bewusstseins über den Wert und den verantwortungsvollen Umgang mit Nahrungsmitteln. Nicht nur größere Vertreiber, sondern vor allem Einzelpersonen in Privathaushalten sollten zur Einsicht darüber kommen, dass das Wegwerfen brauchbarer Lebensmittel nicht nur finanzielle Einbußen nach sich zieht, sondern auch moralisch verwerflich ist. Ein vermehrtes Angebot von Aufklärungsseminaren und ein stärkeres Anwerben solcher Veranstaltungen wäre ein erster Schritt, um unsere Gesellschaft zu einem bewussteren Umgang mit unserem „täglich Brot“ zu führen.

Aufgabengruppe B – Erörterung mit Informationsmaterial

7

GLIEDERUNG:

- A) Vorstellung des Textes und Herausarbeitung der zentralen Kernthematik

- B) Hinführung zum ersten Bearbeitungsschritt
 - 1. Zusammenfassung des Textinhalts
 - 2. Charakterisierung des Protagonisten
 - 3. Untersuchung von Hesses Sprachstil und angewandter rhetorischer Stilmittel
 - 4. Darstellung möglicher Assoziationen des Lesers
 - 5 a) Erläuterung der auf Alltags- und Berufsleben vorbereitenden Maßnahmen seitens der Schule
 - 5 b) Gestaltung eines Dialoges zwischen dem Protagonisten und einem früheren Jugendfreund

- C) Hesse als Autor für jugendliche Leser

AUSFORMULIERUNG:

A)

Der vorliegende Textauszug mit dem Titel „Unterm Rad“, verfasst von Hermann Hesse, beschäftigt sich mit einem zentralen Lebensabschnitt des Jugendlichen Hans, der kurz vor dem Aufbruch nach Stuttgart steht, um sich dort dem Landexamen zu unterziehen. Im Verlauf des Textes werden dem Leser sehnsuchtsvolle Kindheitserinnerungen des Knaben geschildert, die auf dessen Verzweiflung über seine aktuelle Lebenssituation schließen lassen.

B) In den folgenden Ausführungen soll der Inhalt des Textes analysiert und beschrieben werden.

1. Zu Beginn des Textes werden wir mit der Situation vertraut gemacht, in der sich der Protagonist aktuell befindet: Gleich zu Anfang werden Informationen über Hans' bevorstehendes Examen und seinen Aufbruch in einen neuen Lebensabschnitt als Student einer Stuttgarter Klosterschule gegeben. Der Autor gibt zudem einige Äußerungen des Rektors von Hans' bisheriger Schule wieder, in denen er sich ungewohnt milde zeigt.

Ab Zeile 8b beginnt ein neuer Sinnabschnitt. Auf dem Weg nach Hause erinnert sich Hans an die glücklichen Zeiten seiner früheren Kindheit, insbesondere an die von ihm geliebte Aktivität des Angelns in der freien Natur, die ihm später wegen des bevorstehenden Examins verboten worden war.

Im anschließenden Part des Textes (Z. 19-29) wird die Begegnung mit dem örtlichen Schuhmacher geschildert, der Hans zu vermitteln versucht, dem Examen einen nicht allzu hohen Rang hinsichtlich seiner Bedeutsamkeit beizumessen. Im Falle eines Nichtbestehens dürfe Hans nicht in Verzweiflung fallen, denn das Examen sei nicht der einzig und alleinig „richtige“ Lebensweg.

Eine ganz gegenteilige Meinung vertritt der Stadtpfarrer, mit dem Hans in den Zeilen 29-41 einige Worte wechselt. Er setzt den Jungen noch zunehmend unter Druck, indem er dessen scheu geäußerte Angst vor dem Durchfallen im Examen als absolut undenkbar abtut und den Gedanken an ein Scheitern weit von sich weist.

Als Hans nach diesem belastenden Gespräch schließlich zu Hause ankommt, findet er sich im väterlichen Garten wieder, in dem er früher vergnügte Zeiten verbringen durfte. Erneut gibt sich der Knabe in den Zeilen 42-56 vergangenen Kindheitserinnerungen hin und denkt an die Zeiten zurück, in denen er mit seinem damaligen Freund August einen alten Hasenstall restauriert und andere kleinere Anfertigungen geschaffen hatte.

In der abschließenden Passage des Textauszugs (Z. 57-61) erlebt der Leser mit, wie Hans' Frustration über die scheinbare Ausweglosigkeit aus seiner Situation und seine ungestillte Sehnsucht nach der Beschäftigung mit der Natur in einen heftigen Aggressionsausbruch umschlägt und er in seiner Verzweiflung mit dem Beil auf den Kaninchenstall einschlägt. Durch den zerstörerischen Akt scheint der Junge bitteren Abschied von seiner Kindheit nehmen zu wollen und zu versuchen, sich mit seiner Hilflosigkeit abzufinden.

2. Hans, der Protagonist der Erzählung, scheint mehrere, teilweise widersprüchliche Charaktereigenschaften zu verbinden. Es lohnt sich daher, einen Blick auf die Vorgänge im Inneren des Jungen zu werfen.

Zunächst haben wir uns einen Jungen vorzustellen, der von feingliedriger Statur beschaffen ist. In Zeile 59 wird beschrieben, wie er mit „schmächtigen Ärmlein“ das Handbeil schwingt, um damit auf den Kaninchenstall einzuschlagen. Hans' graziler Körperbau passt zu dem Bild eines „sehr begabten Schülers“ als der er im Vorspann des Textauszuges beschrieben wird.

Nach außen hin wirkt der Junge jedoch zutiefst unsicher und sein deutlicher Mangel an Selbstbewusstsein tritt besonders im Gespräch mit dem Stadtpfarrer (Z. 32-41) klar zum Vorschein. Seine Schüchternheit ist verbunden mit einer gewissen Schreckhaftigkeit (Z. 19) und Unschlüssigkeit (Z. 19), unter der Hans stark zu leiden scheint.

Hans' Erinnerungen an seine Kindheitstage, in denen er seine Zeit mit Schwimmen, Angeln, Schnitzen und Streifzügen durch die Wälder verbracht hat, sind von so viel Wohlbehagen und Unbeschwertheit geprägt, dass man den Jungen unzweifelhaft als sehr naturverbunden beschreiben kann.

In seinem bisherigen Leben stand der Knabe immer unter dem Druck der an ihn gerichteten gesellschaftlichen Erwartungen, die seitens seines Vaters und der Dorfgemeinschaft an ihn herangetragen werden. Hans unterwirft sich seinem Schicksal, nimmt ausgesprochene Verbote (Z. 13) widerspruchslos hin und sieht scheinbar keine Möglichkeit, seine wenig zufriedenstellende Situation zu ändern.

Angesichts dieses Mangels an Alternativen erlebt Hans ein Empfinden von Hilf- und Ausweglosigkeit, das durch sein „Gefühl, er müsse sich hinwerfen und heulen“ (Z. 58) deutlich beschrieben wird.

In der Schlusszene, als sich Hans im elterlichen Garten aufhält, schlägt seine Traurigkeit und Verzweiflung in Wut und Aggressivität um. Der Kaninchenstall dürfte für all das stehen, was ihm so viel bedeutet hat, die Aufenthalte im Freien, seine frühere Ungebundenheit und seine Liebe zur Natur. Da ihm diese Dinge unerreichbar fern scheinen, versucht Hans seinen Schmerz zu betäuben, indem er sich widersprüchlich zu seinen eigentlichen Gefühlen verhält: Durch das verbitterte Einschlagen auf den Stall tut er genau das Gegenteil von dem, wonach er eigentlich strebt, und versucht auf diese Weise, bitteren Abschied von dem Leben zu nehmen, in das er sich zurücksehnt.

3. Hermann Hesses Werke gelten nicht umsonst als Klassiker der Weltliteratur und Vorbild zahlreicher Autoren. Die Themen seiner Werke sind auch heute noch von immenser Relevanz und seine Sprache verbindet Schlichtheit mit ausgewogener Eleganz. Anhand des vorliegenden Textauszugs aus Hesses Frühwerk „Unterm Rad“ sollen daher einige sprachliche Besonderheiten aufgezeigt werden.

Hesse bedient sich zahlreicher Metaphern, bildhafter Ausdrücke also, die abstrakte Begriffe konkretisieren und verdeutlichen. So spiegeln beispielsweise das „Lichterspiel aus dem Fluss“ (Z. 15/16) oder das „sanfte Schwanken der Angelrute“ (Z. 16) Ruhe und Gelassenheit wieder, machen die Naturregungen deutlicher und lassen den Leser das Geschehen miterleben. Andererseits aber stellen die Metaphern auch eine gewisse Anforderung dar, da der Leser die Vergleiche richtig deuten und interpretieren muss.

Zusätzlich dazu wendet der Autor mehrere Anaphern, oft verbunden mit Parallelismen und Aufzählungen, an: Die Sätze beginnen jeweils mit einem Artikel, gefolgt von einem Nomen, welches mit oder ohne begleitendem Adjektiv steht: Beispiele hierfür wären „Das Stehen im dünnen Weidenschatten“ (Z. 14/15) / „das nahe Rauschen“ (Z. 15) / „das tiefe, ruhige Wasser“ (Z. 15). Dieses Stilmittel zieht einen verstärkenden und rhythmisierenden Effekt nach sich, was die Aussagen für den Leser intensiv und eindringlich macht.

Ausrufe wie „Ach, das Angeln!“ (Z. 12) oder „Durchfallen?!“ verstärken die Dramatik des Geschehens, beleben den Text und untermauern die Gefühle, die in der jeweiligen Situation dargestellt werden. Auch gliedern sie eine persönliche Note des Autors in den Text ein, wenn deutlich wird, welche Situationen oder Gefühlsregungen der Protagonisten Hermann Hesse als bedeutsam empfindet.

Weiterhin bietet die sprachliche Besonderheit der Personifikation dem Autor ein Mittel, um die Anschaulichkeit und Lebendigkeit des Textes zu erhöhen. Hesses Ausdruck „Wolkenschatten liefen eilig übers Tal“ (Z. 57) schreibt diesem Naturphänomen eine menschliche Tätigkeit zu und lässt im Leser die Vorstellung schnell vorbeiziehender unheilvoller Wolken aufkommen.

Nicht zuletzt bedient sich Hesse in den Dialogen teilweise der Umgangssprache, die den Text belebt und authentischer macht. Weil die Personen sprechen, wie es ihren jeweiligen Empfindungen entspricht, wird der Leser die Aussagen der Protagonisten als glaubwürdig empfinden. Ein Beispiel hierfür wäre Hans' Aussage „Ja, 's ist mir schon recht.“ (Z. 33).

Das Stilmittel des Sarkasmus, der teilweise im Text Anwendung findet, steht in enger Verbindung mit der rhetorischen Besonderheit der Hyperbel und wird durch diese gestützt: In den Zeilen 49/50 beispielsweise findet sich der Ausspruch: „Es war auch schon zwei Jahre her – eine ganze Ewigkeit“. Dies verdeutlicht Hans' Bitterkeit und sein Vermissen der früheren Beschäftigung mit der Natur und steigert die Gefühlsintensität, die der Leser miterleben darf.

All die genannten Stilmittel spiegeln die Kunst des Weltautors und dessen persönliche Note wieder. Beschäftigt man sich mit den sprachlichen Besonderheiten eines Textes, wird deutlich, welche mannigfaltigen Möglichkeiten einem begabten Autor zur Verfügung stehen, den Leser zu fesseln und eigene Positionen oder die Gefühlsregungen der jeweiligen Protagonisten zu verstärken.

4. Lässt der Leser den Textauszug auf sich wirken, wird er durch die Thematik und die verschiedenen inhaltlichen Teilaspekte zum Nachdenken angeregt werden.

Hans' starke Naturverbundenheit lässt den Leser über die eigene Beziehung zum Leben in der Stadt und auf dem Land nachdenken: Für viele Menschen bedeutet der Aufenthalt in der Natur Entspannung, ein Gefühl der Lebendigkeit und einen Weg, zum Ursprung zurückzufinden und in Einklang mit sich selbst zu kommen. Andere, die das städtische Leben vorziehen, werden sich schwertun, diese Sichtweise zu teilen und vielleicht Dankbarkeit für die Industrialisierung und ihr Leben in einer Großstadt wie Berlin oder Hamburg empfinden.

Zentrale Themen des Textes sind Hans' Unsicherheit und Hilflosigkeit gegenüber den Erwartungen, die an ihn gestellt werden. Unsere eigene Position in der Gesellschaft und die damit verbundenen Chancen und Probleme sind Assoziationen, die durch die Beschäftigung mit dem Text ausgelöst werden können. Auch persönliche Ängste, wie beispielsweise diejenige, ähnlich wie der Protagonist in eine scheinbar ausweglose Situation getrieben zu werden, können hierbei ans Tageslicht treten. Das eigene Selbstbewusstsein, die Einflussmöglichkeiten, die wir auf unser Leben haben und unsere Art der Umsetzung dieser sind also Themen, die durch das Lesen des Textes hervorgerufen werden können.

In enger Verbindung mit dem letztgenannten Punkt steht der Leistungsdruck, dem wir in unserer modernen Gesellschaft oft ausgesetzt sind. Der Bedeutungsgrad von erbrachter Arbeit, für die wir wertgeschätzt und nach der wir beurteilt werden, steht heutzutage in inadäquater Relation zu wichtigeren Werten wie Persönlichkeit, Hilfsbereitschaft oder sozialen Kompetenzen. Möglichst schnell, möglichst effizient, möglichst flexibel: Die bestehende Anforderung, immer beste Leistungen zu erbringen, führt viele Menschen ins sogenannte „Burn-out-Syndrom“, durch das sie ihre psychische Stabilität verlieren. Auch hieran könnte der Text seine Leser erinnern und so zu einer Auseinandersetzung mit dem eigenen Verhältnis zwischen Leistung und Lebensqualität führen.

Hans' verträumte Erinnerungen an seine frühe Kindheit, in der er ungebunden und frei war und sich den Dingen widmen konnte, die ihm Freude bereiteten, lässt manchen Leser an die eigene Kindheit zurückdenken: War sie glücklich? Oder gab es Ereignisse, die das Bild der „unbeschwertten Kindheit“ trübten? Wie war das Verhältnis zu meiner Familie und welche Gewohnheiten und Ereignisse bescherten mir Freude und Glück? Wie hat sich das Verhältnis gegenüber meinen Eltern und Geschwistern verändert? All dies sind Fragestellungen, die das eigene Leben des Lesers ansprechen und zu einer Auseinandersetzung mit wichtigen Lebensfragen überleiten.

Anhand der gezeigten Beispiele lässt sich erkennen, dass der Text beim Leser mannigfaltige Assoziationen und Themen ganz unterschiedlicher Art ansprechen kann. Die Identifikation mit der Hauptperson der Geschichte, die von den meisten Schriftstellern erzielt wird, entfaltet bei vielen Lesern ihre Wirkung und leitet sie zu einer Auseinandersetzung mit wichtigen eigenen und persönlichen Fragestellungen, die ihr Leben an sie stellt.

5 a) „Non vitae, sed scholae discimus“. Dieser auch heute noch vielfach zitierte Ausspruch des Stoikers Lucius Annaeus Seneca ist ein Vorwurf gegenüber den Bildungseinrichtungen, ihre Schüler zu wenig auf das spätere Leben außerhalb der Schule vorzubereiten. Zwar ist gerade heutzutage nicht abzustreiten, dass man sich als Schüler oder Student vielfach Wissen aneignen muss, das später nicht oder nur äußerst selten zur Anwendung kommt, jedoch bemüht sich unser Schulwesen, die Vorbereitung auf das außerschulische Alltags- und Berufsleben nicht zu kurz kommen zu lassen: So bietet allein schon die Eingliederung in die Klassengemeinschaft als soziale Gruppe ein weites Übungsfeld für essentielle Fertigkeiten wie Teamfähigkeit oder das Pflegen sozialer Beziehungen. Ein Jugendlicher, der seine Kommunikationsfähigkeit beispielsweise bei Gruppenarbeiten wie gemeinsamen Referaten oder Präsentationen schult, kann die dabei erworbenen sozialen Kompetenzen später in seinem Beruf umso leichter unter Beweis stellen.

Nicht nur auf die Inhalte selbst kommt es an, vielmehr ist die Entwicklung kognitiver Fähigkeiten ein mindestens ebenso bedeutsamer Bestandteil der schulischen Ausbildung Jugendlicher. Durch die Beschäftigung mit Sprache, Mathematik oder Naturwissenschaft lernen die Schüler das Denken an sich, es findet eine automatische Schulung von Logik und Strategiedenken statt. Auch das sogenannte „Lernen lernen“, zu dem heute immer wieder Seminare für Schüler angeboten werden, ist von entscheidender Relevanz. Fragestellungen wie „Wodurch merke ich mir etwas am besten?“, „Wie kann ich logische Zusammenhänge verknüpfen?“ oder „Welche Möglichkeiten habe ich, gelerntes Wissen dauerhaft zu behalten?“ stehen hier im Fokus und werden anhand vieler Tipps und praktischer Übungen trainiert.

Gerade die Realschule legt verstärkt Augenmerk darauf, inhaltlich sowie in ihrer Methodik und Didaktik nicht allzu sehr zu theoretisieren, sondern sich ebenso auf praktische Fähigkeiten zu konzentrieren, die an die Schüler weitergegeben werden sollen. Beispiele wären die Fächer Informatik oder Haushalt und Ernährung, die zu den Wahlpflichtfächern der bayerischen Realschule zählen. In unserer heutigen Alltags- und Berufswelt sind die Lerninhalte dieser Fächer ein unerlässlicher Bestandteil.

Ebenso verpflichtet unser Schulsystem zum Durchführen verschiedener Praktika. In der Jahrgangsstufe 10 an bayerischen Realschulen müssen die Schülerinnen und Schüler beispielsweise ein Berufspraktikum absolvieren, durch das sie einen Einblick in die außerschulische Berufswelt bekommen, den von ihnen erstrebten Beruf besser kennenlernen und überprüfen können, ob die Wahl des jeweiligen Berufsfeldes zu ihnen passt.

All die genannten Aspekte rechtfertigen die Hypothese, dass trotz gewisser Mängel in unserem modernen Schulsystem doch einiges getan wird, um junge Erwachsene auf ein erfolgreiches und gelungenes Leben nach dem Schulabschluss vorzubereiten.

5 b)

August (bestürzt): Hans, was machst du da?

Hans (in Rage): Das siehst du doch, August! Ich zerhaue den Kaninchenstall ...

August: Aber warum nur, er war doch noch zu gebrauchen! Und warum bist du so wütend?

Hans: Wer in Gottes Namen soll den Stall denn noch brauchen? Ich mit Sicherheit nicht, ich habe doch für so etwas überhaupt keine Zeit mehr!

August (verwirrt): Wie meinst du das?

Hans (von seinem Zerstörungsakt ablassend): Na, du weißt doch: Ab morgen früh heißt es für mich pauken, pauken, nichts als pauken ...

August: Wegen des Examens?

Hans: Natürlich, genau wie all die Jahre zuvor. Wann war es mir das letzte Mal erlaubt, zu angeln, durch die Felder zu streifen oder die Natur zu erkunden? Nichts von alledem zählt mehr, das einzige, worum ich mich zu kümmern habe, sind Bücher, Zahlen und Wissenschaften.

August: Aber du kannst all diese Dinge doch während der Ferien tun ...

Hans (verbittert): Ha! Das glaubst du doch selbst nicht – mein Vater würde es mir niemals erlauben. Niemals. Er erwartet Fleiß und Anstrengung, auch wenn ich in den Ferien von Stuttgart nach Hause komme. Stelle dir nur einmal vor, ich würde durch das Examen fallen! Oh, wie wütend er dann sein würde! Er könnte es niemals verkraften: Wie stünde er dann vor der Gesellschaft da? Ich, Hans, sein einziger Sohn, ein Versager? Einer, der zu blöde war, um das Examen zu bestehen? Ich, mit dem er sich immer so gebrüstet hat?

August (beschwichtigend): Aber Hans, du wirst doch nicht durchfallen! Wie kommst du denn auf so eine Idee?

Hans (das Handbeil wieder aufnehmend): Das ist es ja gerade – Durchfallen kommt gar nicht in Frage. Das ist etwas, das einfach nicht passieren darf, komme was wolle ... und deshalb bleibt mir nichts, absolut nichts als Lernen, Lernen und nochmals Lernen. Und für was bitteschön?

August (betroffen): Ich verstehe dich schon ... Meinst du, ich sollte einmal mit deinem Vater zu reden? Vielleicht kann ich ihn überzeugen, dass wir wenigstens in den Ferien ab und zu etwas zusammen unternehmen – so wie früher! Ich könnte versuchen, ihm klar zu machen, dass du auch ab und an mal eine Pause haben musst ...

Hans (zweifelnd): Hm ... von mir aus kannst du das probieren. Ich jedenfalls hatte keinen Erfolg bei ihm. Ach ... wie früher ... das klingt wundervoll. Das wäre zu schön ...

August (erleichtert): Na siehst du. Und behalte im Kopf, dass es auch eine Zeit nach dem Examen gibt. Dein Leben wird danach erst so richtig losgehen und du wirst wieder deine geliebten Streifzüge durch die Natur machen können. Stelle dir nur einmal vor: Mit dem Examen könntest du Landschaftsarchitekt werden! Oder Agrarwissenschaftler! Da könntest du deine Leidenschaft ausleben!

Hans (verträumt): Oh, August, so weit habe ich noch nie zu denken gewagt ... Vielleicht lohnt sich die ganze Paukerei doch noch ... und du bist gut darin, andere von etwas zu überzeugen. Hoffentlich verläuft dein Gespräch mit meinem Vater gut.

August: Ich bin mir sicher, das wird es. Na los, räum‘ das Beil weg und lass‘ ihn uns gleich suchen gehen!

C)

Hesses weltweite Berühmtheit als Literat hat sich über die Jahre hinweg generationenunabhängig entwickelt. So genießen nicht nur erwachsene Leser die tief sinnigen Thematiken seiner Werke, die sich mit dem Leben an sich, mit Menschen auf der Suche nach eigener Identität und gesellschaftlicher und persönlicher Wertfindung beschäftigen. Gerade für Jugendliche bietet Hesses Literatur einen Nährboden für die eigene Persönlichkeitsentwicklung: Junge Leser können sich – wie der vorliegende Text beweist – leicht mit den Protagonisten identifizieren und sich in ihnen wiedererkennen. Besonders auch Hesses Hinterfragung und kritische Auseinandersetzung mit Autoritäten und gesellschaftlich vorgegebenen Werten ist ein Thema, das gerade heute für viele Jugendliche durch die Eingliederung in Schule, Elternhaus und Freundeskreis immer alltagsrelevanter wird.

Aufgabengruppe B – Erörterung mit Informationsmaterial

8

GLIEDERUNG:

- A) Präsentation von Informationen zum Texthintergrund und Erfassung der zentralen Thematik der Kurzgeschichte
- B) Hinführung zum ersten Bearbeitungsschritt
1. Sinnabschnittsbezogene Untergliederung und inhaltliche Zusammenfassung des Textes
 2. Sammlung und Erläuterung von Textsortenbelegen
 3. Analyse sprachlicher Auffälligkeiten und deren Wirkung auf den Leser
 4. Charakterisierung des Protagonisten
 - 5a) Erörterung möglicher Schritte zur Förderung der Integration behinderter Menschen in den Alltag
 - 5b) Anknüpfung an den Text: Schilderung von Bens Mutprobe aus der Perspektive eines Cliquenmitglieds
- C) mögliche Folgen im sozialen Handeln Jugendlicher durch den Einfluss des Textes

AUSFORMULIERUNG:

A)

Marlene Röder, die Autorin der Kurzgeschichte „Chuck Norris und all seine Freunde“, thematisiert in ihrer Erzählung die Mutprobe eines körperlich behinderten Jugendlichen, der versucht, auf diese Weise die Sichtweise seiner Clique hinsichtlich seiner Persönlichkeit und Position in der Gruppe zu verändern und zudem ein von ihm beehrtes Mädchen zu beeindrucken.

B) Die Analyse des Textinhalts bedarf einer Einteilung in mehrere Sinnabschnitte, die in der folgenden Bearbeitung vorgenommen wird.

1.

Der Beginn des Textes (Z. 1-8) liefert bereits einen ersten Überraschungsmoment für den Leser: Marlene Röder leitet mit einem Witz über Chuck Norris ein, einem berühmten Action-Helden und Schauspieler. Parallel dazu werden ein kurzer Dialog zwischen Ben, dem Ich-Erzähler, und seinem Freund Piet wiedergegeben und mehrere Hinweise auf die körperliche Behinderung Bens geliefert. Beispiele hierfür finden sich in den Zeilen 2/3 („Jetzt halt die Klappe und trag mich da einfach hoch“) und 7/8 („[...] als ich ihm den linken Arm um den Hals schlinge und er seinen unter meine Kniekehlen schiebt und mich hochhebt und trägt [...]“).

Erst im weiteren Textverlauf von Zeile 9 bis 22 wird der Leser mit der Örtlichkeit vertraut gemacht, an dem sich die beiden Jugendlichen befinden: Piet hat Ben auf die Rampe einer Halfpipe gehoben und aufgrund von Piets Aussage „Ich bin nicht sicher, ob das so, ‘ne geniale Idee ist, Ben“ (Z. 9) bekommt der Leser einen Anhaltspunkt zur Vermutung darüber, dass Ben wohl ein wagemutiges Vorhaben geplant haben muss. Während die beiden auf die Ankunft der anderen Cliquenmitglieder warten, denkt Ben intensiv an Rainbow, zu der er eine besondere Zuneigung zu empfinden scheint. Als die anderen Jugendlichen schließlich eintreffen, lässt die feenhaft Darstellung Rainbows, von der Ben erklärt, dass er sie so nenne „weil sie mir Glück bringt“ (Z. 32), den Leser nachvollziehen, wie sehr sich der Jugendliche nach ihr verzehrt. So empfindet Ben Rainbows Lachen als etwas Besonderes und gesteht seinen Wunsch, gerne durch die bunten Farben ihrer Haare zu streichen. Die genannten Informationen finden sich in den Zeilen 23-32.

Johnny, der einen führenden Rang in der Cliquenordnung zu haben scheint, weiß ebenso wenig wie die anderen Jugendlichen, weshalb Ben sie an der Halfpipe treffen möchte. Für den Leser wird nun endgültig klar, dass sich Ben mit seinem Rollstuhl von der Halfpipe hinunterstürzen will. Ein Motiv dafür scheint Bens Hoffnung zu sein, Rainbow durch seinen Akt zu beeindrucken, die bei einem vergangenen DVD-Abend ihre Bewunderung für den Mut der Darsteller aussprach, die allerlei wagemutige „Kamikaze-Aktionen“ (Z. 49) unternahmen.

Von Zeile 53 an schildert der Ich-Erzähler, dass er, obwohl er zu wissen glaubt, dass Rainbow auf Johnny versessen ist, das Mädchen eingeladen habe, sich mit ihm zu verabreden. Trotz Rainbows Zusage befallen Ben aber heftige Zweifel an deren Motiven: Er befürchtet, dass ihre Zusage nur auf Mitleid beruht und er für sein Umfeld nicht als vollwertiger Junge zähle, wodurch in seinem Entschluss, die Halfpipe hinunterzufahren, umso mehr gestärkt wird.

In der abschließenden Textpassage (Z. 61-72) fokussiert die Autorin auf die Situation kurz vor dem Absprung von der Rampe und einen zentralen Gedanken Bens: Seine Aussage „Aber ich hab keinen Bock, den Rest meines Lebens bloß das Scheißmaskottchen von anderen Leuten zu sein“ (Z. 66/67) macht deutlich, dass der Jugendliche als vollwertige Persönlichkeit wertgeschätzt werden will und sich erhofft, dieses Ziel durch seine Mutprobe zu erreichen.

2.

Die Geschichte um Ben und sein gewagtes Unternehmen weist zahlreiche Merkmale der literarischen Gattung der Kurzgeschichte auf, mit denen sich die folgende Bearbeitung befasst.

Bereits zu Beginn des Textes wird der Leser unmittelbar in die Geschichte hineinversetzt: Auch wenn durch die fehlende Einleitung zunächst einige Informationen fehlen, die erst im weiteren Verlauf der Erzählung gegeben werden, ist für den Leser dennoch klar, wie er sich die Szene mit Ben und seinem Freund Piet vorzustellen hat.

Der Schwerpunkt einer Erzählung aus der Gattung „Kurzgeschichte“ liegt zumeist auf der Schilderung eines bestimmten Ereignisses. So fokussiert auch hier die Autorin auf die Darstellung der Situation Bens kurz vor dem Absprung von der Halfpipe als zentrales Geschehnis. Die schildernde Darstellung und die Untermalung der Situation mit Rückblicken (vgl. Z. 47-52) oder Gefühlsbeschreibungen (vgl. Z. 26/27) intensiviert die Geschichte und macht sie für den Leser lebendig und authentisch.

In engem Zusammenhang damit steht die zeitliche Eingrenzung der beschriebenen Situation auf nur relativ geringe Zeit. Von Bens und Piets Ankunft an der Halfpipe über das Eintreffen der anderen Cliquenmitglieder bis zu Bens tatsächlichem Absprung vergehen – typisch für die Kurzgeschichte – wohl nur wenige Minuten.

Weiterhin thematisiert der Text, was vielen Jugendlichen gut bekannt und sehr alltagsrelevant ist: die Beschäftigung mit der Sportart des Skatens und artistischen Leistungen auf der Halfpipe. Auch mit der Auswahl des Textinhalts ist also ein Merkmal der Kurzgeschichte getroffen.

Mit Ben als schilderndem Ich-Erzähler findet sich zudem die Perspektive des personalen Erzählers als typisches Element der Kurzgeschichte.

Da der Text mit dem Absprung Bens von der Halfpipe endet, wissen wir nicht, ob die Mutprobe des Jugendlichen einen glücklichen Ausgang nimmt oder nicht. Somit liegt mit dem sogenannten „offenen Schluss“ nicht zuletzt ein weiteres charakteristisches Merkmal der Kurzgeschichte vor.

3.

Marlene Röder wendet in ihrer Kurzgeschichte eine Reihe vielfältiger rhetorischer Stilmittel an, die als Nachweis sprachlicher Gewandtheit und Eloquenz gelten können. Die Untersuchung der sprachlichen Besonderheiten ist Thema des folgenden Bearbeitungsabschnitts.

Passend zur Darstellung der Protagonisten bedient sich die Autorin der Jugendsprache, was durch Wendungen wie „total durchgeknallt“ (Z. 51) oder „Johnny ist eine echt coole Sau“ (Z. 34) deutlich wird. Dies spricht gerade die Zielgruppe der jüngeren Leser an, die sich dadurch leichter in Bens Situation hineinversetzen und die Gedanken der Hauptfiguren besser nachvollziehen können.

Einen ähnlichen Effekt hat auch die Eingliederung von Umgangssprache in den Text, wenn Ben seinem Freund Johnny beispielsweise zuruft „Wirste gleich sehen!“ (Z. 40) oder Piet den Gedanken äußert „Ich bin nicht sicher, ob das so ‘ne geniale Idee ist, Ben“ (Z. 9).

Zugleich beleben die Dialoge und wörtlichen Reden zwischen den agierenden Personen (vgl. Z. 61-64) die Erzählung, wirken vergegenwärtigend und fesseln den Leser.

Das Abwechseln von parataktischem und hypotaktischem Satzbau verbindet kurze, schlicht konstruierte Sätze mit komplexeren Strukturen und bewirkt ein Aufrechterhalten der Konzentration des Lesers.

Eher parataktisch aufgebaut und damit zu ihrem Charakter passend sind die Ausrufe, die in der Kurzgeschichte verwendet werden. „„Mach keinen Scheiß, hörst du?!“ (Z. 69) oder „[...] oh Gott, ich kann nicht hingucken!“ (Z. 51) wären Beispiele hierfür. Sie sorgen für einen gesteigerten Nachdruck des Gesagten und intensivieren die direkten Reden.

Die Autorin wendet einen gewissen Sarkasmus in ihrem Schreibstil dieser Kurzgeschichte an. Gestützt wird dieser insbesondere durch Stilmittel, die im Leser einen Eindruck von Widersprüchlichkeit oder Gegensätzen ausdrücken: So kommt gleich zu Beginn des Textes ein Chiasmus zum Einsatz, wenn es heißt: „Schlafanzüge mit Superman drauf, Superman [...] Schlafanzug mit Chuck Norris drauf“ (Z. 1/2). Später, in den Zeilen 56/57, werden die Begriffe „Glückspilz“ und „Krüppel“ antithetisch gegenübergestellt.

Auffällig ist in diesem Zusammenhang auch, dass Ben seine eigenen Aussagen dreimal widerlegt: „Es stimmt nicht, was ich über den Namen gesagt habe“ (Z. 21/22), „Es stimmt nicht, was ich über Rainbows Namen gesagt habe“ (Z. 31)“ und „Es stimmt nicht, was ich über das Skaten gesagt habe“ (Z. 41/42). Diese Äußerungen des Protagonisten bringen den Leser zunächst ein wenig in Verwirrung, erzielen jedoch gerade dadurch den Effekt, dass dieser das Gesagte genauer reflektiert und sich über dessen Bedeutung eigene Gedanken macht.

In Zeile 37 finden wir den von Ben zitierten Ausspruch „Chuck Norris isst keinen Honig, Chuck Norris kaut Bienen“. Dieser Satz birgt sogar mehrere Stilmittel zugleich in sich: Zunächst liegt durch die Wiederholung des Namens des Actionhelden am Satzanfang eine Anapher vor, des Weiteren erwirkt die zweimalige Abfolge „Subjekt – Verb – Objekt“ einen Parallelismus und nicht zuletzt ist hier eine Metapher nachzuweisen: Das „Bienenkauen“ steht für Chuck Norris‘ Härte und Selbstbeherrschung, wenn er es der humaneren Version des Honigessens vorzieht. Jedes der drei genannten stilistischen Mittel erhöht die Eindringlichkeit des Gesagten und regt den Leser zum Mitdenken an.

Befasst sich Ben in seinen Gedanken mit Rainbow, wird Rödgers Sprachstil deutlich „sanfter“. Die Personifikation in Z. 29 beispielsweise („[...] ihr Lachen sprudelt [...]“) und auch die Anwendung eines doppelten Vergleichs („[...] als wollte sie mit den Händen über das Gras streichen, als wollte sie das Zittern spüren, das der Wind durch die Halme laufen lässt“, Z. 25/26) lässt im Leser Assoziationen mit Optimismus, Lebendigkeit und Ruhe zugleich aufkommen und erhöht die Anschaulichkeit von Bens Gedanken.

4.

Was bringt Menschen dazu, Dinge zu tun, vor denen sie eigentlich Angst haben? In der Kurzgeschichte über Ben und seine Mutprobe lassen sich verschiedene Aspekte über die Motive des Jugendlichen für sein riskantes Unternehmen herauslesen. Hierfür bilden Bens Wesenszüge die Basis, weshalb sein Charakter nun beleuchtet und analysiert werden soll.

Über Bens äußeres Erscheinungsbild erfährt der Leser nur wenig, erhält jedoch die Information, dass der Ich-Erzähler an einer körperlichen Behinderung leidet und im Rollstuhl sitzt. Dass Ben seine Beine nicht bewegen kann, wird in den Zeilen 12/13 („Meine Beine, diese dummen, nutzlosen Anhängsel, [...]“) deutlich. Bens Handicap ist zentrales Thema der Erzählung und letztlich der Auslöser für seine Mutprobe, der er sich mit der Abfahrt von einer Halfpipe unterziehen will. Durch den gesamten Text ziehen sich Bens Verzweiflung und Frustration über die eigene Hilfsbedürftigkeit. Als er beim Aufstieg auf die Halfpipe auf Piets Unterstützung angewiesen ist, kommt er sich dadurch, dass er getragen werden muss, vor „wie eine verdammte Braut“ (Z. 8). Auch die zuvor erwähnte Beschreibung seiner Beine als lästig und funktionslos bringt zum Ausdruck, dass sich der Jugendliche wertlos fühlt und es ihm sehr schwerfällt, seine Behinderung zu akzeptieren. Gerne wäre er leistungsfähig und würde seine körperlichen Potenziale zum Einsatz bringen können, ähnlich wie der Actionheld Chuck Norris. Dieser scheint eine gewisse Vorbildfunktion für Ben zu haben, denn durch seine Mutprobe setzt er sich ähnlich riskanten Unterfangen aus, wie es dieser in den Filmen tut. Durch das Nachahmen des Helden und der Darsteller der Fernsehserie „Jackass“ könnte Ben das Gefühl haben, in deren Kreis aufgenommen zu werden. Auch seine Bewunderung für die sportlichen Leistungen von Johnny entspringt Bens Wunsch, selbst auch uneingeschränkt an den Aktivitäten der anderen Skater teilhaben zu können.

Zu Bens Charakterzügen gehört aber auch eine hohe Empfänglichkeit für sinnliche Dinge, was beispielsweise in seiner Beschreibung des Mädchens Rainbow (vgl. Z. 24-32) zum Ausdruck kommt, insbesondere in seinem Wunsch, ihre bunten Haare zu berühren. Ben versteckt seine innere Verletzlichkeit und Empfindsamkeit jedoch – wohl aus einer Art Selbstschutz heraus – hinter einer scheinbaren äußeren Härte, was in seiner Wortwahl und seinem Verhalten („Jetzt halt die Klappe und trag mich einfach da hoch.“, Z. 2/3) erkennbar wird. In engem Zusammenhang damit stehen auch sein Schamgefühl und die Scheu davor, über seine tatsächlichen Gefühle zu sprechen. In den Zeilen 17/18 beispielsweise äußert Ben den Gedanken, seinem Freund Piet einmal zu sagen, wie wichtig er ihm sei, wagt diesen Schritt aber letztendlich nicht.

Der Textabschnitt von Z. 56-60 kann als Schlüsselstelle für die Charakteranalyse des Protagonisten gelten: Die anfängliche Freude über Rainbows Zusage auf seine Frage nach einer gemeinsamen Unternehmung zu zweit schlägt kurz darauf in Abwertung um, aus der Befürchtung heraus, Rainbow könnte ihm nur aus Mitleid zugesagt haben. Diese Reaktion spiegelt Bens starke Selbstzweifel wieder und seine Angst, nicht als vollwertige Persönlichkeit zu zählen.

Zudem äußert Ben den Wunsch, nicht länger „das Scheißmaskottchen“ für seine Clique zu sein. Das Bestreben, diese scheinbare Position in seinem sozialen Umfeld zu ändern, gibt dem Jugendlichen weiteren Grund zur Umsetzung seines geplanten Sprunges. Durch das tatsächliche Abspringen mit dem Rollstuhl beweist er großen Mut, wenn er diesen auch auf eine verkehrte, selbstzerstörerische Weise zum Einsatz bringt.

5 a)

Jugendliche sind zumeist lebensbegierig, neugierig und stehen den Aufgaben des Lebens erwartungsvoll gegenüber. Die „Sturm- und Drangzeit“ und die Aufbruchphase im Übergang vom Kindes- zum Erwachsenenalter verbinden viele Jugendlichen, ob arm oder reich, ob aus Stadt oder Land, ob behindert oder nichtbehindert.

Körperlich oder geistig behinderte Menschen stehen bei der Umsetzung ihrer Lebenswünsche jedoch vor vielfach höheren Herausforderungen, weswegen es sich lohnt, Überlegungen anzustellen, wie man Menschen mit Handicap ein möglichst adäquates Umfeld und eine natürliche Eingliederung ins Alltagsleben bieten kann.

Ein erster Aspekt zur Umsetzung dieses Ziels wäre es, die Umweltgegebenheiten behindertengerecht einzurichten. Der Einbau von Aufzügen in Schulen, von Rampen in öffentlichen Gebäuden oder eine geeignete Inneneinrichtung im persönlichen Wohnbereich, wie sie durch Badewannen oder Duschvorrichtungen mit Einstieghilfen erwirkt werden kann, stellen wesentliche Maßnahmen dar, Behinderte besser in ihre Umgebung einzugliedern, da sie das Aufsuchen und die normale Nutzung verschiedener Örtlichkeiten ermöglichen.

Integration ist heutzutage ein großgeschriebenes Thema an Schulen und Bildungseinrichtungen. Jugendliche Behinderte sollten bei entsprechender geistiger Leistungsfähigkeit unbedingt die Möglichkeit haben, Regelschulen zu besuchen und eine Schullaufbahn zu durchlaufen, wie sie auch Nichtbehinderten offensteht. Eine körperliche Behinderung wie beispielsweise eine Lähmung der Beine besagt nichts über die kognitive Leistungsfähigkeit des Betroffenen und sollte daher auch kein Hindernis für ihn darstellen, eine erfolgreiche reguläre Ausbildung zu erhalten.

Das Grundbedürfnis der meisten behinderten Personen ist es, wertgeschätzt und behandelt zu werden, wie ein Nichtbehinderter. Deshalb sind Respekt und Wertschätzung unentbehrliche Grundnormen, die man beispielsweise durch die selbstverständliche Integration der Behinderten in Aktivitäten aller Art umsetzen kann: Bei Veranstaltungen wie Feiern, Seminaren oder Ausflügen sollte es daher niemals zu einem Ausschluss Behinderter kommen und kein Zweifel darüber bestehen, die betroffenen Personen zu integrieren und ihre natürliche Teilnahme daran zu fördern. Hinsichtlich des sozialen und menschlichen Umgangs mit behinderten Menschen tun sich viele Nichtbehinderte schwer: Gerade bei Jugendlichen besteht eine gewisse Unsicherheit hierin, die oft dazu führt, dass sich die jungen Erwachsenen vor Begegnungen und dem Kontakt zu Behinderten zurückziehen. Vorträge an Schulen, die Sachwissen über die besonderen Bedürfnisse Behinderter vermitteln und zum Abbau von Berührungsängsten beitragen, sind hierzu hilfreich und sollten deshalb verstärkt zum Einsatz kommen.

Wichtig ist zudem die Beachtung gewisser grundlegender Umgangsformen mit Behinderten: Die meisten Betroffenen mögen kein Mitleid und leiden unter der Aufgesetztheit und übertriebenen Eifrigkeit mancher Mitmenschen, sich als hilfreich und engagiert zu profilieren. Unterstützung wie beispielsweise beim Überqueren einer Straße oder dem Aufstieg an einer Treppe sollten deshalb zwar höflich angeboten werden, doch eine Ablehnung des Angebots seitens des Behinderten müssen unbedingt akzeptiert werden. Die Hilfe muss erwünscht sein, denn ansonsten kann sie als Übergriff gedeutet und eher als belastend und aufoktroiyert empfunden werden.

Fragen, die die Behinderung an sich betreffen, dürfen ruhig gestellt werden, denn die meisten Behinderten sind dafür sehr offen und erklären sich gerne. Ein neugieriges Anstarren oder heimliches Flüstern mit anderen sollten jedoch natürlich vermieden werden.

Die finanzielle Unterstützung von Hilfsorganisationen und Stiftungen für Behinderte stellt einen wesentlichen Beitrag zur Teilhabe der Betroffenen am Alltagsleben dar. Die Werkstatt für behinderte Menschen zum Beispiel, abgekürzt WfbM, bietet Jugendlichen mit Behinderung die Möglichkeit, sich in die Berufswelt zu integrieren und eine Berufsausbildung abzuschließen. Neben der Ausbildung an sich werden die jungen Erwachsenen an Ausbildungsstätten vermittelt.

Dieser Aspekt führt zu einer weiteren Hilfsmaßnahme, der in jedem Falle Folge geleistet werden sollte: Jobbewerbungen sollten nicht aufgrund von Behinderungen abgelehnt werden, vielmehr müssen Berufsangebote allen Bewerbern offenstehen, solange sie diejenigen Kriterien erfüllen, die für die Ausübung der jeweiligen Tätigkeit erforderlich sind. So kann beispielsweise ein

Rollstuhlfahrer mit körperlichen Einschränkungen durchaus im Sekretariat eines Amtes arbeiten und sich als kompetenter und engagierter Mitarbeiter erweisen.

All die genannten Maßnahmen bieten ein vielfaches Spektrum an Mitteln, unterstützend tätig zu werden und behinderten Mitmenschen eine natürliche Integration in Leben und Alltag zu ermöglichen.

5 b)

Rainbow glaubte, ihren Augen kaum trauen zu können: Wie in Zeitlupe bewegte sich der Rollstuhl auf die Kante der Rampe zu, wie ein Habicht im Sturzflug, der sich auf seine Beute stürzt, raste Ben die steile Rampe hinunter. Er schien zu fliegen, seine Geschwindigkeit nahm zu, bis es dem Mädchen vorkam, als befände sich ihr Freund in freiem Fall.

„Ben“, dachte sie, „was tust du da nur? Weshalb setzt du dein Leben erneut aufs Spiel?“ Doch, um ehrlich zu sein, wenn sie in sich hineinhörte, wenn sie aufrichtig genug sich selbst gegenüber war, kannte sie die Antwort: Bereits am vergangenen Wochenende, als sie diesen verfluchten Jackass-Clip angesehen hatten und alle vor Begeisterung über die lebensgefährlichen Stunts johlten, sie selbst am meisten, wurde sie sich Bens Blick bewusst: Er sah sie an, mit einem Ausdruck in den Augen, der ihr unmissverständlich klar machte: Ben liebte sie. Die Sache wäre im Grunde genommen ganz einfach gewesen, wäre da nicht Johnny gewesen. Ja, Rainbow wusste, jeder in der Schule, jeder in ihrem Freundeskreis dachte, sie würde auf Johnny abfahren. Dabei empfand sie lediglich Bewunderung für seine Stunts, denn Johnny war unbestritten der beste Skater der Gruppe. In ihrem Inneren jedoch erwiderte sie Bens Gefühle: Er war behindert, na und? Sollte das etwa einen Grund darstellen, warum sie nicht mit ihm zusammen sein könnte? Rainbow dachte an Bens liebevolle Art, an den Blick, mit dem er sie oft ansah, wenn er glaubte, sie würde es nicht merken ... Und jetzt wollte Ben ihre Bewunderung erreichen, nur weil sie so blöde war, beim Ansehen der Clips ihr verdammtes Faible für Actionhelden und Filmstars zur Schau zu tragen.

„Wenn du, Ben, diesen Flug überstehst – oh wenn nur“, dachte das Mädchen, „werde ich dir endlich sagen, wieviel du mir bedeutest und dass deine Behinderung kein Grund für mich ist, nicht mit dir zusammen zu sein.“ Über Bens Einladung zu einem Abend in der nahegelegenen Mexiko-Bar nur zu zweit hatte sie sich die ganze Woche über gefreut und war überrascht gewesen, noch vorher zum gemeinsamen Treffen der Clique an der Halfpipe aufgefordert zu werden. Eine dunkle Vorahnung hatte sie bereits gehabt, doch dass Ben sich solch einem waghalsigen Unterfangen unterziehen würde, wäre ihr niemals in den Sinn gekommen. Ben, dachte Rainbow, war der einzige der Clique, für den sie wahre Bewunderung empfand – nicht die oberflächliche Bewunderung, die sie gegenüber Johnny spürte, sondern die Bewunderung dafür, dass Ben es gelernt hatte, mit seiner Behinderung zu leben, und sich ein solides Leben aufgebaut hatte. „Ben“, dachte Rainbow, „du bist der wahre Actionheld – der Actionheld des realen Lebens.“

C) Marlene Röders persönliche Erfahrungen als Lehrerin an Förderschulen sowie ihr Erfahrungsschatz im Verfassen von Kinder- und Jugendliteratur werden im vorliegenden Text besonders deutlich: Ihr Schreibstil ist vereinnahmend und fesselt wohl vor allem junge Leser. Die dadurch erzielte Beschäftigung Jugendlicher mit dem Thema der Integration behinderter Menschen ist gerade in heutiger Zeit ein wichtiger und wertvoller Gewinn: Junge Erwachsene, die sich mit Röders Text auseinandersetzen, werden zum Nachdenken über bisher möglicherweise negative Einstellungen gegenüber Behinderten angeregt und können ihre Sichtweisen überprüfen und korrigieren. Andere, sozial engagierte Leser werden vielleicht zu aktivem Handeln, wie beispielsweise zum Beitritt in einen Verein zur Behindertenförderung animiert; wieder andere setzen sich nach der Lektüre eventuell kritisch mit dem richtigen und authentischen Umgang mit Behinderten auseinander und werden dadurch in ihren sozialen Kompetenzen geschult.

Aufgabengruppe B – Erörterung mit Informationsmaterial

9

GLIEDERUNG

A) Vorstellung des zu bearbeitenden Textes

B) Hinführung zur Thematik

1. Inhaltszusammenfassung
2. Sprachliche Mittel und ihre Wirkung:
3. Textsortenbelege
4. Autorenintention und Zielgruppe
- 5 a) Diskussion des Nutzens von Kenntnissen in Dialekt und Umgangssprache
- 5 b) Schilderung einer Situation zum Thema „Heimatverbundenheit“

C) Fazit und Schlussfolgerungen zum Trend der Rückbesinnung auf Traditionsverbundenheit

AUSFORMULIERUNG

A)

„Gemeinsam anders“ lautet der Titel der von der Autorin Astrid Becker verfassten Reportage, die am 04. Juli des Jahres 2011 in der Süddeutschen Zeitung erschien. Zentrales Thema des Textes ist die Beschäftigung mit der Rückbesinnung deutscher Bürgerinnen und Bürger auf Heimat, Volkstum und brauchtümliche Werte und die dadurch wiedergewonnene Popularität entsprechender Festveranstaltungen. Zudem liegt der Fokus auf der Hinterfragung der hierfür ursächlichen Faktoren.

B)

Zunächst beschäftigt sich die vorliegende Bearbeitung mit der Analyse inhaltlicher Aspekte, die in engem Zusammenhang mit der Struktur des Textaufbaus stehen.

1.

Im einleitenden Teil des Zeitungsartikels (Z. 1-21) präsentiert Astrid Becker die Darstellung einer Szene im Museum des Münchener Oktoberfests: Zwei Besucher werden zitiert, die ihre unterschiedlich motivierte Vorliebe für die Trachtenkleidung darlegen. Verbindungsmerkmal der gemeinsamen Favorisierung des rückwärtsgewandten Modestils ist die dadurch ermöglichte Differenzierung von alltäglichen Modetrends und vorherrschenden Standards.

Im anschließenden Sinnabschnitt, der von Z. 25-44 eingegrenzt werden kann, werden diese Beweggründe auf allgemeine Brauchtümer und Traditionen wie Festveranstaltungen oder Musikrichtungen übertragen, die heute gerade unter jungen Bürgern wieder größere Beliebtheit genießen.

Eine Erläuterung des hohen Nutzens der Rückbesinnung auf den folkloristischen Zeitstil für den deutschen Tourismusmarkt und eine Auflistung von entsprechenden Angeboten für Interessierte findet der Leser in den Zeilen 45-72.

Ergänzend hierzu werden in einem vierten Sinnabschnitt (Z. 76-89) Beispiele typischer volkstümlicher Festveranstaltungen in Deutschland aufgeführt, die in Stadt und Land gleichermaßen vielbesucht sind.

Eine Hinterfragung der recht überraschenden Trendentwicklung bietet die in den Zeilen 90-127 stattfindende Ursachenforschung nach den Gründen der wiedergewonnenen Popularität traditioneller Feste. Hier können insbesondere die Identitätssuche und das Streben nach Individualität als Gegenbewegung zum Trend der Vereinheitlichung durch das Internet herausgestellt werden. Zudem wird durch die Hervorhebung eigener, individueller Besonderheiten und markanter volkstümlicher Merkmale der Wunsch nach einer gewissen Einmaligkeit und Personalisierung deutlich.

2.

Rhetorische Stilmittel stellen eine Möglichkeit für den Textautor dar, den Leser oft unbewusst zum Nachdenken und zur Reflexion der gegebenen Informationen zu führen. Ein auffällig oft verwendetes Stilmittel des vorliegenden Textes ist die Parenthese, der Einschub gedanklicher Verbindungen, die kommentierend und reflektierend wirken. Beispiele hierfür finden sich in den Zeilen 5, 35, 60, 83, 107, 120 und 126.

Durch den gesamten Text zieht sich der Wechsel von Parataxe und Hypotaxe, von einfacher konstruierten, kürzeren Texten und komplexeren grammatikalischen Konstruktionen. Hierdurch wird der Leser sowohl mit der Anforderung logischer Verbindungen konfrontiert als auch durch die spannungssteigernden, beschleunigenden kurzen Sätze an den Text gefesselt.

Die mehrfache Verwendung der indirekten Rede (vgl. Z. 93-95, Z. 100-103 oder Z. 107-111) erzielt einen berichtenden und zusammenfassenden Effekt.

Passend zu Thema und Inhalt des Textes ist die Eingliederung von umgangssprachlichen Ausdrücken aus dem bayerischen Dialekt: Von Zeile 14 bis 17 zitiert die Autorin die Aussage eines Besuchers des Oktoberfestmuseums München, die als Fußnote im Hochdeutschen erklärt wird. Auch andere Dialektwörter wie beispielsweise der Ausdruck „Goaßlschnalzer“ (Z. 56/57) werden erklärt, was eine Hilfestellung für den Leser zum Verständnis des Textes darstellt. Durch die dadurch erwirkte Authentizität wirkt der Text glaubwürdig und überzeugend.

Ebenfalls augenfällig sind die mehrfachen Aufzählungen im Text, wie in den Zeilen 33, 67-69, 87-89 und 91/92 erkennbar wird. Sie erwecken die Aufmerksamkeit des Lesers, da sie intensivierend, exemplarisch, dynamisch und – da die Behauptungen durch zahlreiche Beispiele veranschaulicht werden – überzeugend wirken.

Die antithetische Gegenüberstellung der Begriffe „Stadt“ und „Umland“ in Z. 28 bewirkt in dieser Verwendung keine Kontrastierung und Abgrenzung, sondern kombiniert die beiden Termini vielmehr miteinander und betont dadurch die gemeinsame Entwicklung des Trends hin zu Traditionen und Brauchtum, unabhängig von den jeweiligen Wohnorten.

Anders wirkt die Antithese, die in den Zeilen 98 und 99 eingesetzt wird: Die Fragestellung „Was haben wir gemeinsam?“ und die darauf folgende Aussage „Heute geht es darum, was uns unterscheidet“ stellt die vollzogene Entwicklung der Sichtweise von Bürgerinnen und Bürger bezüglich ihrer Identitätssuche dar. Vom damaligen Ausgangspunkt bis zur heutigen Einstellung verlief die Entwicklung in eindeutig konträre Richtungen. Das Stilmittel betont also den Gegensatz und unterstreicht und verdeutlicht den Inhalt der Aussage.

Erwähnenswert ist auch das in Z. 115 angewendete Wortspiel „Leben und Erleben“. Die Ableitung beider Ausdrücke vom Wortstamm des Verbs „leben“ wirkt geistreich und regt den Leser zum Nachdenken an. Inhaltlich gesehen betont es das Reale, das man nicht durch das Internet und das virtuelle, imaginäre Leben entdeckt, sondern durch die Auseinandersetzung mit dem eigenen Alltag und der Lebendigkeit tatsächlicher persönlicher Erfahrungen.

3.

Der zu bearbeitende Text stammt aus dem Bereich der journalistischen Textsorten, wobei eine genauere Spezifikation als Reportage erkennbar ist. Folgende Merkmale sind augenfällig:

Der durch die situative Darstellung einer Begebenheit auf dem Münchener Oktoberfestmuseum szenische Einstieg weckt das Interesse und erregt die Aufmerksamkeit der erzielten Lesergruppe.

Neben der Verwendung eines Initials, eines ins Auge stechend großen Anfangsbuchstabens, wird die Untergliederung des Textes in themenbezogene Paragraphen mit jeweiligen Subtiteln vorgenommen.

Dies bewirkt die Wahrung von Übersichtlichkeit und geordneter Struktur.

Ebenfalls auffällig ist die Eingliederung von einer Bilddarstellung, die passend zum Thema mehrere Trachtenstrümpfe zeigt.

Die Autorin zitiert mehrere Personen, teils auch am jeweiligen Ort des Geschehens. Ein Beispiel hierfür wäre das Interview mit zwei Besuchern des Oktoberfestmuseums in München am Textanfang. Weiterhin werden Eva Becher aus dem Kulturreferat und Volkskundler Andreas Koll als Informationsquellen herangezogen.

Der Wechsel zwischen szenischen Darstellungen (vgl. Z. 1-21) und sachlich-informierenden Passagen, wie sie in den Zeilen 25-72 zu finden sind, wollen den Leser einerseits unterhalten und ins Geschehen einbeziehen, andererseits aber konkrete Fakten darstellen und einer weiterbildenden Intention nachfolgen.

Auch die Verwendung wörtlicher Reden ist ein typisches Merkmal der Textsorte „Reportage“. Sie kommen im vorliegenden Text mehrfach vor und machen den Text authentisch und verleihen ihm eine gewisse Lebhaftigkeit.

Nicht zuletzt ist die Angabe von Erscheinungsort und -datum des Zeitungsartikels sowie die Nennung des Autorinnennamens ein hilfreiches Merkmal zur Textsortenbestimmung.

4.

Durch die Thematisierung der Herkunft als Quelle des Ureigenen möchte die Autorin Astrid Becker ihre Leser zur Besinnung auf die persönlichen Wurzeln auffordern. Die Beschäftigung mit der eigenen Abstammung stellt einen Apell an die angesprochene Lesergruppe dar, Jugendliche, die auf der Suche nach eigener Identität sind, weil sie den für ihr Alter typischen Entwicklungsprozess durchlaufen, der sie vor vielfache Lebensfragen stellt.

Wegen der zunehmenden globalen Vernetzung durch das Internet und die Medien kennen sich viele Jugendliche besser mit globalen Angelegenheiten aus, als mit den Gepflogenheiten ihres direkten Umfelds. Weil das Naheliegende, wie beispielsweise die Traditionen oder Brauchtümer des eigenen Heimatortes, deshalb vielen Jugendlichen fremder ist als die Beschäftigung mit internationalen Thematiken, möchte Becker auffordern, das Eigene und Ursprüngliche zu erkunden und eine gewisse Neugierde dafür zu entwickeln.

Die Hinterfragung der eigenen Abstammung kann aber auch zur bewussten Abgrenzung von althergebrachten Gewohnheiten führen: Fühlt ein Einheimischer eher keine Sympathie mit den traditionellen Werten, kann er durchaus für sich entscheiden, sich bewusst davon zu lösen und andere kulturelle Konventionen vorzuziehen.

Neben diesem Apell an die Jugendlichen als Hauptanliegen des Textes möchte die Autorin aber auch informieren; sie legt ihren Lesern verschiedene Fakten, wie beispielsweise über Festveranstaltungen oder Vermarktungsmethoden seitens der Tourismusbranche, dar. Zudem fokussiert der Text die Suche nach den Ursachen der steigenden Beliebtheit von Volkstümlichkeit und Traditionsbewusstsein.

Ebenso spielt aber auch der Unterhaltungswert ihres Textes für Becker eine wesentliche Rolle: Der Einbau von Zitaten in Dialektform, die szenische Darstellung verschiedener Festveranstaltungen und die teils amüsante, erheiternde Wortwahl zielen darauf ab, die Attraktivität des Textes aufzuwerten und die Leser für sich zu gewinnen.

5 a)

A) Der Dialekt als Bestandteil der Kommunikationsformen im alltäglichen Leben

B) Eruiieren der Vorteile der Vertrautheit mit regionalen Dialekten

1. Pflege kultureller Werte
2. Stärkung des Gemeinschaftsgefühls
3. Beitrag zur Identitätsfindung und Bewusstseinsentwicklung über die eigene Persönlichkeit

C) Zusammenschau und Fazit der genannten Argumente

A) Haben Sie sonst noch einen Wunsch? „Jo, wenns ma bittsche no zwoa Brezn dazua packa, fia d' Brotzeit heit Omd!“

In bayerischen Bäckereien wird man nicht selten Ohrenzeuge solcher oder ähnlich klingender Gespräche.

Die Begegnung mit regionsabhängigen Dialekten ist fester Bestandteil unseres alltäglichen Lebens. Dennoch aber werden die Mundarten nicht von allen Mitbürgerinnen und Mitbürgern verstanden – nicht nur neu Zugezogenen bereitet dies oftmals Probleme, auch Einheimische können den Gesprächen ihrer dialektsprechenden Mitmenschen zuweilen nicht folgen. Das Phänomen „Dialekt“ wirft in diesem Zusammenhang einige Fragen auf und birgt verschiedene Vor- und Nachteile.

B) Im Folgenden soll die Konzentration auf der Erschließung der Vorteile des Beherrschens des jeweiligen Dialektes liegen.

1. Der Nutzen eines vertrauten Umgangs mit einer Regionalsprache liegt allererst im kulturellen Bereich: Die Pflege des Brauchtums und der Traditionen eines Bezirks wird durch ihre jeweilige Mundart unterstützt und aufrechterhalten. Dialekte durchlaufen oftmals eine jahrelange Entwicklung, bis sie „ausgereift“ und als eigenständig anerkannt werden. Die sprachlichen Besonderheiten und charaktertypischen Merkmale eines Dialekts können somit am Leben erhalten und kultiviert werden. Die Wurzeln des Bayerischen als anerkannte Volkssprache gehen beispielsweise bis ins 17. Jahrhundert zurück und der Dialekt ist bis heute der „Stolz“ vieler Eingessener.

¹ „Ja, wenn Sie mir bitteschön noch zwei Brezen dazupacken, für die Brotzeit heute Abend!“

2. In engem Zusammenhang hierzu steht folgender sozialer Aspekt: Durch die einträchtige Sprechweise wird das Gemeinschafts- und Zusammengehörigkeitsgefühl der Bewohner einer Region intensiviert und gestärkt. Die These „Gleich und Gleich gesellt sich gern“ kommt hierbei deutlich zum Tragen: Wenn sich beispielsweise zwei Schulanfänger begegnen, die auf die gleiche Art und Weise kommunizieren, werden sie sich automatisch besser verstehen und das Gegenüber leichter nachempfinden können. Diese Prozesse finden meist in unserem Unterbewusstsein statt, führen aber häufig dazu, dass Freundschaften leichter geknüpft werden, und schnell ein Gefühl innerer Verbundenheit entsteht.

3. Führt man diesen Gedanken weiter, sticht auch die Schlussfolgerung ins Auge, dass Dialekte ein stärkeres Bewusstsein über die eigene Identität fördern. Die heimischen Wurzeln sind oftmals ein wesentlicher Bestandteil der Identifikation unserer eigenen Persönlichkeit. Vertraute Sprechweisen lösen in uns eine Art „Wohlfühlfaktor“ aus, bedingt durch die Assoziation mit Heimat, Geborgenheit und Vertrautheit. Trifft man als Tourist in einem fremden Land beispielsweise auf einen Urlauber aus derselben Heimatregion, empfinden die meisten Menschen Freude und ein Gefühl gewisser Sympathie, weil sie diese Begegnung mit etwas Wohlbekanntem verbinden und dadurch stärkeren Bezug auf die eigene Persönlichkeit nehmen.

C) Reflektiert man die aufgezeigten Aspekte, lassen sich die Vorteile des vertrauten Umgangs mit dem Dialekt der eigenen Heimatregion nicht leugnen: Insbesondere der Beitrag zur eigenen Identitäts- und Persönlichkeitsentwicklung stellt einen wesentlichen Grund für den weiteren Erhalt und die Pflege kultureller Mundarten dar.

5b)

Als das Flugzeug landete, konnte sie es bereits spüren: das Gefühl des Nachhaukommens, die Bodenständigkeit, die Verbundenheit mit ihren ureigenen Wurzeln. Nach ihrem dreimonatigen Aufenthalt in Kanada als Au-pair-Mädchen hatte Jessica vielerlei verschiedene Eindrücke gewonnen und Erfahrungen gesammelt, die sie nicht mehr missen wollte. Doch die Ankunft in ihrem Heimatort, dem idyllischen Dörfchen Holzkirchen, erfüllte sie mit tiefem Behagen und dem Gefühl vollkommener Zufriedenheit.

Als Jessica aus dem Bus stieg, der sie vom Flughafen in die Ortsmitte gebracht hatte, stieg ihr der wohlbekannte Geruch nach frisch gemähten Wiesen, Bauernhöfen und Rapsfeldern in die Nase. Jetzt, im Frühsommer, erfüllte sie das intensive Grün der Bäume und die Buntheit der Wiesenblumen mit Frohsinn und Wohlbehagen.

Auf dem Nachhauseweg pflückte sich Jessica eine Beere von einem wildwachsenden Blauschotenstrauch und steckte sie sich in den Mund. Sie schmeckte noch ein wenig bitter, aber erinnerte sie an ihre Kindheit, als ihr Großvater sie oft zu Ausflügen in die Natur mitgenommen und ihr viel erklärt hatte. Sie hatte gelernt, welche Früchte giftig und welche genießbar waren, sie erfuhr viel über die Baumarten und Moose des Waldes, über Forstwirtschaft und Waldtiere.

Wieder einmal wurde der jungen Frau bewusst, wie verbunden sie sich ihrer Heimat fühlte. In ihrer „Sturm- und Drangzeit“ als Teenager sehnte sie sich oft nach dem schicken Großstadtleben, wie es im Fernsehen gezeigt wurde: Kinos mit 3D-Leinwänden, blinkende Leuchtreklamen, das feurige Nachtleben und die Betriebsamkeit der „Big City“ zogen das Mädchen in ihren Bann. Doch je älter Jessica wurde, desto mehr besann sie sich auf ihre Wurzeln und empfand Dankbarkeit für die Geborgenheit ihres Zuhauses und für das Gefühl der Vertrautheit des Wohlbekannten.

An der letzten Kurve kurz vor dem Dorfeingang hielt Jessica kurz inne und beschloss, einen kleinen Umweg über den Bachlauf zu nehmen, an dem sie oft besonders gezeichnete Steinchen und Schneckenhäuser gesammelt hatte. Das beruhigende Gluckern des Wassers lockte Jessica und sie zog Schuhe und Strümpfe aus, um mit ihren nackten Füßen das kühle Nass zu spüren. Nachdem sie für ein paar Minuten im Bächlein gestanden hatte, einfach so, mit geschlossenen Augen und versunken in Erinnerungen an frühere Zeiten, machte sie sich schließlich an die letzten Meter in Richtung ihres Elternhauses.

Als sie schließlich vor der grün-weiß-gestrichenen Haustür stand und den Schlüssel ins Schloss steckte, wurde Jessica erfüllt von einem Gefühl der Sorglosigkeit und des einfachen Glücks. „Ich bin wieder zu Hause!“, rief sie in den sonnendurchfluteten Flur hinein und hörte schon das eilige Trappeln der tollpatschigen Pfoten ihres besten Freundes seit eh und je.

C)

Abschließend lässt sich konstatieren, dass die Rückbesinnung auf Volkstum und eigener Abstammung nicht nur eine oberflächliche und vorübergehende Modeerscheinung darstellt. Festveranstaltungen stellen aufgrund dessen mehr als nur eine einfache Zusammenkunft zum gemeinsamen Essen, Trinken und Feiern dar, sondern sind vielmehr Ausdruck des menschlichen Bedürfnisses nach Individualität und Wertschätzung der ureigenen Persönlichkeit.